

Seite 12  
Abonnement: für Ungarn und für Serbien: Ganzjährlich 560 Kronen; Halbjährlich 280 Kronen; vierteljährlich 140 Kronen; monatlich 50 Kronen; für Deutschland, Tschechoslowakei, Rumänien, Jugoslawien und des sonstige Ausland die doppelte Gebühr  
Erscheint (mit Ausnahme des Montags) täglich.  
Redaktion und Administration:  
Vilmos császár-ut (Kaiser Wilhelmstraße) Nr. 34.  
Telephon 26-09, 157-74.  
Administration 26-10, 23-31.

# Neues Pester Journal.

51. Jahrgang.

## Im Schatten des Wahlgesetzes

Drei Wochen trennen uns nur noch von dem Schluß der Nationalversammlung und noch immer wissen wir nicht, wann die Regierung das Wahlgesetz einbringen und welche Bestimmungen dasselbe enthalten wird. Inmitten dieser nebelhaften Ungewißheit wird die Einbringung und die parlamentarische Verabschiedung dieses Gesetzes mit jedem Tage dringender, und je länger die Regierung mit dieser Vorlage zögert, umso peinlicher wird die Ungewißheit. Man wäre schier versucht, der Regierung die Absicht zuzumuten, sie säume aus taktischen Gründen mit der Einbringung des Wahlgesetzentwurfes, um einen Vorwand zu gewinnen, die nächsten Wahlen ohne Wahlgesetz durchzuführen und ein Wahlrecht auf dem Verordnungsweg zu oktroyieren. Diese Vermutung könnte sich leicht aufdrängen, wir können ihr jedoch keinen Raum geben, weil wir sie für im höchsten Grad absurd halten. Wahlen ohne Wahlgesetz durchzuführen zu wollen, heißt die künftige Gesetzgebung auf die Gesetzlosigkeit zu basieren, was ein krasser Widerspruch in sich selbst ist. Wahlen ohne Wahlgesetz, dies wäre die schlechteste Lösung der Wahlrechtsfrage, und wir gehen, daß wir nicht pessimistisch genug veranlagt sind, um von der Regierung voranzusehen, daß sie von allen schlechteren Lösungsarten, unter denen man sich das bevorstehende Wahlproblem denken kann, gerade die allerschlechteste wählen werde. Wir können somit die These festhalten: ohne Wahlgesetz keine Wahlen. Wir sind nicht im Krieg, die Wähler sind alle bei Haus und Hof, es gibt gar keinen auch nur allergeringsten planmäßigen Grund, Wahlen im Zustand der Wahlgesetzlosigkeit durchzuführen. Diese unsere These ist nur eine negative, wir müssen jedoch zu unserer Rechtfertigung anführen, daß wir für eine Erörterung der Wahlaktion der Regierung leider keinerlei positive Anhaltspunkte besitzen, wir müssen uns daher auf negative Feststellungen beschränken. Unsere zweite These lautet, daß die nächsten Wahlen unter keiner denkbaren Bedingung mit Hilfe der Friedrichschen Wahlverordnung stattfinden dürfen. Unter Friedrich waren wir unmittelbar nach der Profetariendiktatur und der fremden Invasion, in einem solchen Zustand ist

alles verständlich und verständlich zugleich, alles ging gleichsam über Hals und Kopf, die gesellschaftliche Pyramide war ebenfalls auf den Kopf gestellt. Die Spitze, die Elite der Gesellschaft, wurde nach unten geteilt und der Sockel, die breite und die allerbreiteste Schicht der Bevölkerung, Vizehausbesorger, Köchin und Stubenmädchen, an die Spitze gestellt, damit sie der Nationalversammlung den Stempel der Volkstümlichkeit auf die Stirn drücken. Wir hatten damals Notstandswahlen, der Parlamentarismus war damals bei uns gleichsam im Zustand der Notwehr, da mußte er sich selbst mit der Unterstützung der Pyramide zufrieden geben. Heute, im Stande des tiefsten Friedens und der inneren Ruhe, brauchen wir kein Wahlrecht, das als letzter Ausläufer zweier Revolutionen noch immer einen Nachklang des vor kurzem noch entfesselt gewesenen schrankenlosesten Radikalismus bildete. Das Bürgertum will nicht für alle Ewigkeit im Zeichen der Demagogie stehen. Das friedliche, arbeitssame Bürgertum will ein Wahlgesetz, das liberal bis zur äußersten Grenze, dabei aber dennoch nicht dermaßen uneingeschränkt sein soll, daß just die vollste Besitzlosigkeit und zum Teile auch die Bildungslosigkeit bei den nächsten Wahlen den Ausschlag geben. Wenn wir nun den Zustand der Gesetzlosigkeit und die Rückkehr zu Friedrichschen Wahlen aufs allerentschiedenste perhorreszieren, dann bleibt nur ein drittes übrig, daß nämlich die Regierung ein neues Wahlgesetz unbedingt einbringe und noch vor dem Auseinandergehen der Nationalversammlung von dieser durchberaten lasse. Unsere dritte These lautet demnach: die Nationalversammlung darf nicht auseinandergehen, ohne das Wahlgesetz unter Dach gebracht zu haben, und dann kommt noch eine vierte Schlussthese hinzu, die lautet, die Lebensdauer der Nationalversammlung darf über ihre festgesetzte Ablaufzeit auch nicht um einen Tag verlängert werden. Wir geben zu, daß die Regierung sich in einer Art Zwickmühle befindet, aus der ein Ausweg nicht leicht zu finden ist. Die Schuld hierfür trägt aber niemand anderer als sie selbst. Sie hätte ganz gut die parlamentarische Zeiteinteilung machen können, daß die Nationalversammlung vormittag die Indemnitätsdebatte fortsetze und

nachmittag der Wahlgesetzentwurf verhandelt. Derlei Parallelsitzungen hat es schon bei uns gegeben. Daß die Regierung eine solche Zeiteinteilung zu treffen unterließ, spricht nur für ihr eigenes Ungeschick, das Parlament zu leiten. Dieses Ungeschick darf sich aber weder so weit potenzieren, daß die Regierung überhaupt kein neues Wahlrecht schaffe und wahlgesetzlose Wahlen durchführe, noch darf dieses Ungeschick zum Vorwand dienen, um dem liberalen Bürgertum eine demagogische Notstandsverordnung wieder einmal aufzunötigen. Wir können die Hoffnung nicht aufgeben, daß die Regierung in den noch rückständigen drei Wochen denn doch das Wahlgesetz in der Nationalversammlung durchbringen werde. Wir hegen diese Hoffnung schon darum, weil im entgegengekehrten Fall ein Chaos entstände und unsere Gründungsgründe nicht reich genug ist, um uns vorzustellen, wie ein solcher parlamentarischer Bankrott sich zu neuem Leben werde erholen können.

## Aus der Nationalversammlung.

Schlussreden. — Ansätze gegen den Ministerpräsidenten. — Neben Kassays, Lingauers, Stefan Friedrichs und Stefan Károlyis. — Abstimmung.  
Ob Generaldebatte oder Spezialdebatte — das Haus war und bleibt so schwach besetzt, daß ein Teil der Sitzung wegen Beratungsunfähigkeit verloren geht. So auch heute. Deshalb kam es zwischen Opposition und Majorität zu lebhaften Auseinandersetzungen. Die Vormittagsitzung wurde von zwei Schlussreden Kassays und Lingauers ausgefüllt, die sich vornehmlich mit der gestrigen Rede des Ministerpräsidenten befaßten, falsche Behauptungen desselben richtig stellten und auf bezeichnende Lücken hinwiesen, weil der Kabinettschef ihrer Ansicht nach sein Doppelspiel fortsetze, um sich am Ruder erhalten zu können. Schließlich brachte Lingauer einen Beschlusantrag gegen jede Verlängerung der Mandatsdauer der Nationalversammlung ein.  
Im Laufe des Nachmittags wurde die Beratung fortgesetzt und beendet. Stefan Friedrich hatte in der Begründung seines Beschlusantrages einige sehr interessante Momente, namentlich hinsichtlich der früheren Haltung des

## Arthur Nikisch †.

(Original-Beitrag des „Neuen Pester Journals“.)  
So ist das seit Tagen Befürchtete erschütternde Wirklichkeit geworden: Arthur Nikisch ist dem tödlichen Leiden, das ihn vor kurzem befallen, erlegen. Kaum eine Woche ist es, daß die beängstigende Nachricht durch die ganze gebildete Welt flog, Arthur Nikisch sei an der spanischen Grippe bedenklich erkrankt, und heute meldet ein grausames, knapps Telegramm, daß der große Künstler an einer Lungenentzündung, die als Folgeerkrankung aufgetreten war, gestorben ist. Für die Kunstwelt bedeutet das unerwartete Hinscheiden Nikisch' einen unerfesslichen Verlust. In ihm verlieren wir die größte, glänzendste Dirigentenpersönlichkeit unserer Tage und aller Zeiten, die letzte überragende Individualität der künstlerischen Pleiade Levi, Metzl, Richter, Mahler, Nikisch, die nun mit dem Tode unseres großen Landesmannes an dem Himmel deutscher, europäischer Kunst völlig erloschen ist.  
Arthur Nikisch war wohl die faszinierendste Erscheinung, die man an der Spitze eines Orchesters bewundern konnte. Schon die schlank, elegante Gestalt, das feingegliederte, geistvolle Profil, das wallende Künstlergelock, die anmutvolle Herrschergebärde weckten Sympathie. Und hinter dieser sinnfälligen Verführung stand ein scharfer, tiefgründiger Geist, ein immenses musikalisches Können, ein impetives, lobendes Temperament, vielgestaltigste poetische Regsamkeit, das glänzendste architektonische Vermögen, die subtilste Ziselierungsfähigkeit, die jedes Stimmungsdetail, jede Klangfarbenmance bis in

die letzte Faser erschöpfte. Unter dem Taktstock Nikisch' ward das Orchester zum besessenen Instrument. Hundert Energien flossen unter dem begeistert empfangenen Zwang der feingigen zu einem Gestaltungswillen zusammen und beschworen ebenso ehrfurchtgebietend den hehren Geist Bachs, Beethovens, Brahms', wie die romantische Seele eines Schubert und Schumann, die dramatische Ausdrucksgewalt Wagners und erschlossen in feinsten Nervenzudungen allen Stimmungsreiz eines modernsten Expressionismus, allen kühnsten Klangspritz spekulativer Tonmalerei. Als Orchestervirtuose stand Nikisch auf der Höhe seiner Könnens und Willens und auf dem Boden einer schrankenlosen Universalität. Der mächtigste Führer und Verführer zugleich, dessen Persönlichkeit einen Sieg oft gegen die schwächere Kraft des Kunstwerkes erzwang.  
Arthur Nikisch, dessen Künstlerische Jahrzehnte hindurch im ungetrübtesten Sonnenglanz der Bewunderung der ganzen musikalischen Welt gestanden hatte, war ein Ungar. Das kleine Dertchen Lebenselementlos darf sich beruhmen, ihn seinen Sohn zu nennen. Mit zwölf Jahren bezog er die Akademie des Wiener Konservatoriums, sitzt einige Zeit an dem ersten Violinpult der Wiener Hofoper und wirkt sodann ein volles Jahrzehnt (von 1879 bis 1889) als Kapellmeister am Leipziger Stadttheater. Dann folgt er einem Ruf nach Amerika an die Spitze des Bostoner Philharmonischen Orchesters. Hier leuchtet sein Weltruf auf. Aber er sehnt sich nach Europa zurück und nimmt eine Berufung des damaligen Intendanten Gustav Mejer an, als Nachfolger des verjagten Gustav Mahler die Direktion der königlich ungarischen Oper zu übernehmen. Es ist, nach seinen

eigenen Worten zu dem Schreiber dieser Zeilen, die künstlerisch unerquidlichste Episode seines Lebens. Im März 1893 verpflichtet, beginnt er mit dem 1. September seine künstlerische Arbeit, die er schon in den Ferien des übernächsten Jahres sah beendet. Am 5. August 1895 meldet er von Fisch telegraphisch seine Demission. Von allen Kunstzentren Europas bewirbt man sich um seine geniale Persönlichkeit; er übernimmt die Leitung der Gewandhauskonzerte in Leipzig, wo er ständigen Aufenthalt nimmt, und zugleich jene der philharmonischen Konzerte in Berlin. Nüchtern erscheint er, in der Saison 1905—1906 wieder auf dem Dirigentenstuhl im Leipziger Opernhaus, aber er hat das schale Theatergetriebe bald wieder satt; vom nächsten Jahr ist er nur mehr wieder Orchesterdirigent und zieht von Triumph zu Triumph durch ganz Europa. Die Professur am Leipziger Konservatorium ist mehr Ehreung als Verpflichtung. Als Komponist ist Nikisch wenig hervorgetreten. Ein Streichquartett trägt ihm im Wiener Konservatorium einen ersten Preis ein, später gewinnt er die Konzentration zu einer Symphonie, einem kleinen Chorwerk, einigen Liedern.  
Budapest verdankt dem Künstler eine kurze Glanzperiode seines musikalischen Lebens. Ein Jahr war nach dem schmählich erzwungenen Abgang Mahlers verstrichen, während dessen Rebecke wieder den Taktstock geschwungen hatte. Da fühlte sich Intendant Graf Zichy veranlaßt, einen gleichwertigen Ersatz zu schaffen. So kam Arthur Nikisch nach Budapest, von der Kunstwelt, dem Publikum, der Kritik gleich begeistert begrüßt. Was er dem ungarischen Opernhaus werden sollte, bewies er gleich mit der glänzenden Einstudierung der „Verkauften Braut“.

### ERSE

Polibug...  
Körten...  
Haben alle...  
Dobrá...  
Farago, Nep...  
10738

### ANTRÄGE

Antoni...  
ausmerien...  
10730

### PONDENZ

gemeinlich...  
10730

### ETIK

ganzheit...  
10730

Ministerpräsidenten Grafen Bethlen zur Wahlrechtsfrage vorgebracht, als Graf Bethlen unter dem Kabinett Friedrich als anonymer Minister für siebenbürgische Angelegenheiten ein sogenanntes Mitglied des Friedrichschen Kabinetts war. Dann kam noch Stefan Kaloböthy zum Worte, der in einer scharfen Polemik sich gegen zahlreiche geistige Behauptungen des Ministerpräsidenten Bethlen wendete und bei dieser Gelegenheit dem Grafen Bethlen den Vorwurf machte, daß er sich gegen die Angriffe der Opposition in die Verborgenheit zurückziehe. Damit waren die Schlussreden beendet und das Haus konnte an die Abstimmung über die eingebrachten etwa vierzig Beschlüsse ansetzen. Die meisten der Anträge wurden von der Mehrheit abgelehnt, nur zwei, die von der Regierungsmehrheit eingebracht waren, wurden angenommen. Bei einem Beschlusse, der sich auf die Zwangsanleihe unter tausend Kronen bezog, machte die Mehrheit Wien, der Antrag anzunehmen, worauf sich Graf Bethlen in scharfer Erregung zum Ackerbauminister Mayer, als Führer der Landwirtpartei, begab und erklärte, wenn die Mehrheit für den Antrag stimme, so gehe er. So wurde von der Annahme des Antrags Abstand genommen. Den Schluß der Sitzung machte eine persönliche Bemerkung des Grafen Viktor Széchenyi, der in seiner Eigenschaft als neuester Präsident des Vereins der Erwachenden Ungarn den Verein gegen die Behauptung in Schutz nahm, daß er politisiere. Dann interpellierte der Abgeordnete Kátóna in Angelegenheit der vorkommenden Atrozitäten des serbischen Militärs an der Grenze. Graf Bánffy beantwortete die Interpellation sofort in befriedigender Weise. Morgen beginnt die Detailberatung der Judenmilitärsvorlage.

Die Vormittagsitzung.

Vizepräsident Josef Botlik eröffnet die Sitzung der Nationalversammlung um 11 Uhr vormittag. Gleich nach Eröffnung der Sitzung forderte Joltán Hornyánszky die Konstatierung der Beratungsfähigkeit des Hauses.

Johann Forrág: Es geht doch nicht an, daß man stets mit dieserlei Dingen komme!

Joltán Hornyánszky: Ich habe das Recht, dies zu fordern!

Franz Uffty (zur Opposition gewendet): Sie haben recht! Es geht nicht an, daß die Abgeordneten ein Mandat übernehmen und die Sitzungen nicht besuchen!

Gabriel Ugron (zur Regierungspartei): Ihr mollet die Achtstundensitzungen!

Daniel Bálfy: Dies ist technische Obstruktion! (Widerpruch und Lärm bei der Opposition.)

Nach Wiedereröffnung der Sitzung ergreift das Wort Karl Rajsa, der mit der gestrigen Rede des Ministerpräsidenten polemisierte und ausführte, es sei sehr betrübend, daß Graf Stefan Bethlen gestern erklärt habe, die ungarische Nation habe keine Souveränität. Dann sprach der Redner über seinen Beschlusseantrag, der sich auf die Wahlrechtsfrage bezieht. In seiner gestrigen Rede hat Graf Bethlen die Opposition dafür verantwortlich gemacht, daß das Wahlrecht wegen der Verschleppung der Judenmilitärsdebatte noch nicht zur Verhandlung stehe. Demgegenüber stellt der Redner fest,

daß nur die Regierung dafür verantwortlich ist, daß das Wahlrecht noch nicht vorliegt. Der Ministerpräsident scheint sich hier in eine Spekulation einzulassen. Er will vor allem das Budgetprovisorium für sechs Monate bewilligt erhalten; was er dann mit der Wahlrechtsvorlage machen wird, ist noch unbestimmt. Der Ministerpräsident sollte das Land in dieser Hinsicht über die Auffassung der Regierung informieren. Der Ministerpräsident habe in seinem ersten Exposé erklärt, er wolle nicht dort anknüpfen, wo Graf Stefan Tisa abgebrochen habe. Demgegenüber wolle der Redner darauf hinweisen, daß in der Zeit des Zusammenbruchs auch Graf Tisa sich bereits auf die Grundlage des allgemeinen Wahlrechtes gestellt hatte. Rajsa kam dann darauf zu sprechen, daß für die Zeit der Wahlen entweder ein Konzentrationskabinett zu bilden, oder wenigstens das Gesetz über die Ausnahmebewalt außer Kraft zu setzen wäre.

Nachdem Stefan Kaloböthy in persönlicher Sache gesprochen hatte, ergreift das Wort

Albin Lingauer, der darüber Klage führte, daß die Korrespondenz von Politikern, namentlich aber jene der legitimistisch Gesinnten von der Militärbehörde zensuriert werde. Redner führt mehrere diesbezügliche Beispiele an. Redner meinte, der Ministerpräsident regiere eigentlich nicht im Namen der parlamentarischen Regierung, sondern im Namen der k. k. Regierung. Er habe nur nicht den Mut, dies offen zu sagen. Im weiteren Verlaufe führte Redner aus, der Ministerpräsident habe sein Erinnerungsvermögen in der Königsfrage verloren. Graf Bethlen sei es gewesen, der seinerzeit erklärt hatte, der König sei verpflichtet, die Herrschaft auszuüben, sobald die Vis major, die ihn daran verhindere, aufgehört habe, wirksam zu sein; jedenfalls, sagte Graf Bethlen damals, müßten Verhandlungen mit dem König vorher über die künftige Ausübung der königlichen Rechte gepflogen werden. Der Ministerpräsident wußte aber, daß der König hierzu bereit war, dem anlässlich des Osterbesuches des Königs habe Graf Bethlen mitgewirkt an der Abschaffung einer Proklamtion, in der der König erklärte, daß die Bestimmungen der Pragmatischen Sanktion, nach der die österreichischen Provinzen mit Ungarn gemeinsam zu bestehen seien, aufgehört habe, gültig zu sein. Ueber die Königsfrage hat sich der Ministerpräsident am 21. Oktober in Pécs geäußert. Diese Äußerungen müssen hier wiederholt werden, schon deshalb, weil der Ministerpräsident in dieser Rede die Bedingungen aufzählte, unter denen die Hebernahme der Herrscherrechte durch den König stattfinden könne, wobei er jedoch verschwiegen, daß Se. Majestät diese Bedingungen schon im April akzeptiert hat. Der Ministerpräsident nennt uns Ultralegitimisten, obwohl wir von allem Anfang an bestrebt waren, die Herrschergewalt zugunsten der Nation einzuschränken. Was ist eigentlich ein Ultralegitimist? Entweder ist jemand ein Legitimist oder er ist es nicht. Ich leugne Halbungen, aber Heberjungen gibt es nicht. Was versteht der Ministerpräsident unter dem Namen Heberlegitimisten? Entweder ist er in einem schweren Irrtum befangen oder aber er hat die Dinge tendenziös dargestellt.

Stefan Kaloböthy: Wie es schon seine Gewohnheit ist.

Albin Lingauer: Entweder der Ministerpräsident hat in Pécs irreführen verstanden, dann hat er keinen Anspruch, als unfehlbarer Führer der Nation zu gelten, oder er hat sich nicht geirrt, dann müßen diejenigen ihm noch glauben, die mit ihm gehen; wir sind vorsichtiger geworden. Der Redner fragte, wie die Regierung imstande gewesen wäre, die Sicherheit Sr. Majestät zu garantieren, obwohl der Abgeordnete Gömbös festgestellt hat, daß damals die Armee Sabotage getrieben und die Verwaltung verjagt habe. Wie konnte man aber auch erwarten, daß sich der König waffenlos nach den Osterereignissen nach Budapest begeben werde? Von der zuständigen Stelle erhielt der König damals die Information, daß sein Leben nicht in Sicherheit wäre, und in Betrüftung dieser Information mußte sich Se. Majestät

über das Hintertreppchen entfernen. Ein hervorragendes Mitglied der Nebenregierung aber stellte damals den Antrag, man möge Prónay-Offiziere dem König nachsehen. Kann man sich da noch wundern, daß Se. Majestät unter solchen Umständen sich nicht veranlaßt sah, sich unter den Schutz des Ofter Legitimismus zu stellen?

Tatsache ist, daß der König sich auch noch in Zusammenhang gewickelt hat, den Stellvertreter des Ministers des Innern, Kánya, zu empfangen. Etwas kann ich aber doch über die Besetzung nach den bisher bekannten Tatsachen nachtragen. An jenem Morgen kamen zwei Abgeordnete Oberbürgs zum General Tán. Sie teilten ihm mit, daß Se. Majestät in einem Eisenbahnzug nach Budaörs kommen werde und baten ihn, das Feuer einzustellen. Sie teilten ihm mit, daß dem König ein anderer Zug voranzufahren werde und daß der König und die Königin sich auf der zweiten Garnitur befinden werden. Tatsächlich ließ man die erste Garnitur in Budaörs einlaufen, ohne sie zu beschießen. Se. Majestät hatte mit der Königin aus Vorlicht die dritte Garnitur bestiegen und wie angezeigt diese Vorlicht war, erhellt daraus, daß die zweite Garnitur, also diejenige, auf der man den König und die Königin vermutete, beschossen worden ist.

Redner sprach dann darüber, daß es nachgerade zum System geworden ist, jedesmal, wenn innerpolitische Schwierigkeiten entstehen, die politischen Parteien mit angeblichen Ultimaten äußerer Mächte zu schrecken. Das erste Mal war dies im Oktober 1920 der Fall. Damals ereignete es sich, daß hier in der Nationalversammlung der Abgeordnete Meszó dem Abgeordneten Beniczky zurief: „Auch als Sie Minister des Innern waren, hat man Morde verübt.“ Abgeordneter Beniczky fragte erleidend: „Welche Morde?“ Abgeordneter Meszó sagte: „Der Mord an Somogyi!“ Abgeordneter Beniczky erbat sich damals in persönlicher Sprache das Wort, sagte aber nur einen einzigen Satz: „Im Ministerium des Innern wurde jedes Verbrechen ausgeführt und ich habe die bezüglichen Akten, in denen auch die Namen der Täter enthalten waren, an das Oberste Militärfeldkommando geleitet.“

Stefan Friedrich: Und zwar im Wege des Kriegsministeriums.

Joltán Meszó: Aber die Konsequenz hat er nicht gezogen.

Georg Szmeccsánhi: Soll etwa Beniczky für diese Morde verantwortlich sein?

Stefan Friedrich: Verantwortlich ist der, der es vertuscht hat! Der aber dürfte den Annullationsbefehl erhalten haben.

Albin Lingauer: Das Richtige ist heute nicht, wer die Mörder waren, das Richtige ist, daß Barmherzigkeit abgegeben hat. Sie wüßte große Konstitution. Damals waren die Parteien noch einheitslich. Am Abend kamen alle Abgeordneten im gemeinsamen Parteilklub zusammen. Die Stimmung war düster. Da kam der damalige Ministerpräsident in die Halle und mit dumpfer Stimme kündigte er uns an, daß soeben ein Ultimatum der Großmächte eingelaufen sei, wonach wir den Friedensvertrag von Trianon bis zum 1. November ratifizieren müßen. Natürlich war nun jeder Mord, jede Vertuschung, alles war vergessen. Zwei Tage später, nach verschiedenen Anfragen bei ausenpolitischen Kreisen, erfuhren wir zu unserer Ueberraschung, daß es der Entente gar nicht eingefallen war, ein solches Ultimatum an Ungarn zu richten. Damals hat sich also das Ultimatum als gutes Beschönigungsmittel im Falle innerer Stürme bewährt. Seither hat man sich wiederholt dieses Mittels bedient.

Graf Bethlen entwarf gestern ein fürchterliches Bild unserer inneren Lage, unserer Zerrissenheit, unserer Schwäche, unseres Mangels an echter Souveränität. Ich glaube im ersten Moment, eine Anklage zu hören, die nicht gegen die Opposition, sondern gegen die Regierung gerichtet war. Der Ministerpräsident behauptete auch, wir hätten in bewusster Weise die Autoritäten

die er schon drei Wochen nach Eröffnung der Saison herausbrachte. Es folgten in den knappen zwei Jahren von Miksch's Amtsführung meiste Reprisen von „Carmen“, „Figaros Hochzeit“, „Toldi“, Neuaufführungen von „Wildschütz“, „Manon Lescaut“, „Ravennas“, „Enoch Arden“, „Geigenmacher von Cremona“, „Hänsel und Gretel“, „Djamileh“, „A basso porto“ — man staunt und ist betrübt ob des Wandels der Zeiten. Auch sonst brachte die Aera Miksch viel des Interessanten im Leben des Opernhauses. So die zweitausendste Aufführung seit Bestehen des Theaters, den Besuch, zum Teil die persönliche Mitwirkung von Leoncavallo, Puccini, Goldmark, eine Reihe fesselnder Gastspiele, darunter als das sensationellste, unvergesslichste ein mehrmaliges Auftreten von Francesco d'Andrade, dem einzigen vollendeten Vertreter des Don Juan.

Miksch nahm auch sonst an dem musikalischen Leben Budapests regen Anteil. Eine Saison hindurch leitete er die Konzerte der Philharmoniker, wirkte neben Mihalovich als Vizepräsident des damals in voller Tätigkeit stehenden „Budapester Tonkünstlerklubs“ und stand in einem Mittelpunkt des künstlerisch-gesellschaftlichen Lebens der Hauptstadt. Aelteren Musikfreunden steht wohl auch seine persönliche Mitwirkung an dem großen humoristischen Konzert des „Tonkünstlerklubs“ in Erinnerung, da er in der Aufführung einer geistvollen „Symphonie-scandaleuse“ im Verein mit Edmund v. Mihalovich den vierhändigen Klavierpart mit allem obligaten Danebengreifen versah, indes den Dirigentenstab — Hilgemäß einen zierlichen Kochlöffel — keine Gerinnung als seine musikalisch hochgebildete Gemahlin

Aber es gab in den zwei Jahren der Budapest-Wirklichkeit Miksch's auch Episoden weit weniger humoristischer Stimmung. Vor allem stand Miksch mit dem damaligen Intendanten, der sich abgelöst hatte, Baron Alexius Ropcsa, nicht auf dem besten Fuß. Und auch nicht mit der Kritik. Durch seine vierjährige Dirigentenstätigkeit an der Spitze des Berliner Orchesters war Miksch dem Theater ein wenig entfremdet worden und die Kritik hatte noch die unerbittliche Periode Mahler in Erinnerung. Miksch aber hatte auch entfernt nicht den Bühnengeist, den Theaterblick, das geniale Regietalent Mahlers und so konnte es nicht fehlen, daß einzelne Darbietungen Miksch's wohl größtem, aber nicht völlig bedingungslos Lob begegneten. Eine Einschränkung der Bewunderung seiner Künstlerkraft konnte aber das Selbstbewußtsein Miksch's nur schwer überwinden. So konnte es geschehen, daß der Direktor in einem Anfall von Unmut die Kritik von der Generalprobe der Sensationspremiere „Hänsel und Gretel“ ausschloß, was freilich nicht dazu beitrug, das gespannte Verhältnis zwischen dem Künstler und den Regensenten wesentlich zu bessern.

Weit Schlimmeres aber widerfuhr dem Künstler durch seinen obersten Chef. Es war der Ferienmonat August 1905, den Miksch in Jásd verbrachte. In einem Kreise von Musikern, dem Johannes Brahms, Hans Koepfer, Hugo Kneifel u. a. Schwergewicht verliehen. Da erscheint Miksch eines Tages hochrot vor Zorn in der Corona seiner Freunde und zeigt ihnen ein Telegramm mit folgendem Wortlaut: „Befehle Ihnen, sich augenblicklich zum Dienstantritt zu melden! Ropcsa.“ Hochauslösender Entrüstung in der ganzen Runde. Unsere wohlgemeinte Be-

schwichtigung, die Depesche sei schlecht übersetzt worden, der Intendant sei beunruhigt, da doch die große Millenniumsfestung vorbereitet werden mußte und daß ja eigentlich der Urlaub des Direktors ausnahmeweise am 1. August abgelassen sei, noch nur Del ins Feuer. „Weiden Sie Ihrem Intendanten“, schrie Miksch, „doch mein, ich werde es ihm selbst melden!“ Was er gemeldet hatte, entzieht sich unserer Kenntnis, aber Miksch kehrte in seine Stellung nicht mehr zurück. Den Schlußakkord der Affäre bildete eine Klage der Opernkunst auf Bezahlung einer Konventionalstrafe von 12.000 Gulden.

Miksch hatte diesen Affront nie vergessen und war auch trotz der ihm vielfach angebotenen Reisehonorare nicht zu bewegen, jemals wieder in Budapest künstlerisch hervorzutreten. Man muß an Gustav Mahler denken, der, als ihn der Journalistenverein zur Leitung eines Wohltätigkeitskonzerts nach Budapest berief, nach seiner Ankunft, knapp, daß er einen Bissen genommen, hat: „Kinder, führt mich zur Oper!“ Und in der stillen Mondnacht lehnte er sich an eine Ecke, zog den Schlapphut tief in die Augen und weinte bittere Tränen...

Nun liegt auch Artur Miksch auf der Bahre und hat wohl allen Groll vergessen. Uns war der erhebungsvolle Genuß seiner großen Künstlerkraft all die Jahrzehnte verfallen, und doch wird jeder ehrliche Kunstfreund auch Ungarns mit tiefer Betrübniß empfinden, was die Kunstwelt, was wir an Artur Miksch verloren haben. Seine Meisterschaft gehörte der Allgemeinheit zweier Weltteile, aber unfer ist der Boden, auf dem seine Wiege gestanden.

gestört. Es ist klar, daß er uns beschuldigt, die Autorität des Gouverneurs beeinträchtigt zu haben. Demgegenüber kann ich nur feststellen, daß es die andere Seite ist, die freis im Dienste parteipolitischen Zwecken und zur Entschuldig von Nebenregierungshandlungen die Person des Gouverneurs als Schild vor sich hält. Das Land sei von dem Regime enttäuscht.

Ladislav Budavári: Daran sind die Juden schuld, besonders Bázsonyi.

Bela Lasker: Beihlen war es ja, der Bázsonyi nach Hause rief.

Abin Ringauer wies darauf hin, daß der Ministerpräsident am 6. Januar erklärt hat, er werde keinen Moment länger zusammenbleiben mit einer Partei, deren Mitglieder die Regierung angreifen. Er meinte darunter die Christlichnationale Partei, und doch ist er auch heute noch mit dieser Partei beisammen.

Die Nachmittagsitzung.

Vizepräsident Stefan Bortik eröffnet die Sitzung um 1/2 Uhr, doch da das Haus nicht beschlußfähig ist, wird die Sitzung suspendiert.

Nach der Wiedereröffnung um 5 Uhr ergreift Stefan Friedrich das Wort, um seinen Beschlusstrag zu begründen. Er befaßt sich mit der Angelegenheit der Ausfuhrbeschränkungen und meint, sein Antrag, wonach eine Kommission zur Ueberprüfung sämtlicher seit der Kommune ausgegebenen Ausfuhrbeschränkungen einzuberufen werde, sei ein Interesse sämtlicher Parteien und auch der Mitglieder der Regierung, da der gewesene Minister Stefan Szabó (Magyarad) im Parlamente öffentlich erklärt hat, daß bei ihm in Ausfuhrangelegenheiten nicht bloß die Mitglieder der Legislative, sondern auch Minister interveniert hätten. Auch bitter er nun Annahme seines zweiten Beschlusstrages, welcher die Entsendung einer parlamentarischen Kommission zur Ueberprüfung des in der Indemnität enthaltenen Titels über Auslagen von 200 Millionen für westungarische Zwecke verlangt und meint, die Legislative dürfe eine so hohe Summe nicht votieren, ohne sich davon zu überzeugen, daß dieselbe auch tatsächlich und rechtmäßig verausgabt wurde. Da die Regierung gewiß nicht in der Lage sein werde, diese Akten dem Hause vorlegen zu können, mögen sie durch eine Kommission untersucht werden. Sodann befaßt er sich mit den gestrigen Ausführungen des Ministerpräsidenten. Der Ministerpräsident habe über eine ganze Reihe von Behauptungen einfach erklärt, daß dieselben unwahr seien, ohne dies zu beweisen. Ueber die durch ihn erwähnte Angelegenheit der Vormundschaft des Kronprinzen Otto könne er sich jetzt nicht näher äußern, da diese Sache Gegenstand eines zitterlichen Verfahrens sei. Die Angelegenheit von hoher Stelle getane Erklärung, daß jeder Diktator ein Schutz sei, der nicht legitimiert ist, wurde vom Ministerpräsidenten ebenfalls in Abrede gestellt, er aber könne es als Zeuge bestätigen, trotzdem nicht er es war, der über diese Sache sprach.

Emerich Csontos: Das können nur Augenzeugen bestätigen.

Stefan Friedrich: Der Herr Abgeordnete kann beruhigt sein, wenn ich sage, daß ich es bestätigen kann, so bin ich Zeuge dafür. Wie kann der Ministerpräsident behaupten, der König hätte ruhig nach Budapest kommen können, für seine Sicherheit wäre Sorge getragen worden, wenn er nicht einmal verhütet konnte, daß bewaffnete Leute unter Führung von Offizieren in denselben Tagen eine Druckerie zerstörten.

Stefan Szabó (Sokolópatka): Es waren Individuen in Offiziersuniform.

Stefan Friedrich: Sei dem so. Tatsache aber ist, daß die Regierung die Ordnung nicht aufrechtzuerhalten vermochte. Der Ministerpräsident habe auch nicht immer sein Wort so gehalten, wie er es gestern in seiner Rede einzustellen suchte. Der Ministerpräsident habe gestern behauptet, daß er eine Sache von Dr. Gustav Graf gehört hätte. Heute erklärt Dr. Graf, daß diese Behauptung falsch sei. So sei jede parlamentarische Verhandlung unmöglich, denn man könne den Ausführungen des Regierungschefs keinen Glauben schenken. Er wundere sich sehr über die Erklärung des Ministerpräsidenten, daß sein Wahlrecht schlecht sei. Graf Bethlen war als geheimer Minister Siebenbürgens auch Mitglied seiner Regierung gewesen, habe an jenem Ministerrate teilgenommen, wo dieses Wahlrecht besprochen wurde und habe es damals für vorzüglich gehalten. Er meint, daß die Wahlrechtsvorlage des Ministerpräsidenten zu großen Gefahren führe, da wir über jene Zeiten hinaus seien, wo man Waffen ihrer Rechte berauben konnte.

Kufe von der Kleinlandwirtpartei: Das kann man auch nicht!

Stefan Friedrich: Ich treue mich, daß wir die Herren von der anderen Seite auch recht geben. Ich fordere von den Herren nicht, daß sie die Regierung im Stiche lassen sollen, aber bitte sie, die Regierung dazu zu zwingen, ihre Vorlage in einer annehmbaren Weise abzuändern. Heute sei die Verordnung des Ministers des Innern über das Versammlungsrecht erlassen. In diesem Hebe, daß man politische Versammlungen nur in geschlossenen Räumlichkeiten abhalten dürfe. Was glaube der Minister des Innern, man werde immer auf den Viehmarktplatz gehen, um Versammlungen abzuhalten? Die Verordnung besage weiter, daß der anwesende Vertreter der Polizeibehörde das Recht habe, die Versammlung aufzulösen, wenn der Redner auch nur

die „Staatsordnung“ angreife. Damit sei dem Polizeibeamten eine diktatorische Macht in die Hände gegeben. (Großer Lärm.) Der Ministerpräsident habe in seiner gestrigen Rede auch gesagt, daß es nicht schicklich sei, Angelegenheiten, die vor den Gerichten liegen, vor der Öffentlichkeit zu behandeln. Und doch sei es gewesen, der diese Angelegenheit im Weichbuche vor die Öffentlichkeit brachte, noch dazu in einer Zeit, wo die Teilnehmer des Königsputches sich noch in Haft befanden und daher nicht in der Lage waren, sich gegen die falschen Behauptungen dieses Pamphlets zu verteidigen. Auch beim weichen Tische habe der Ministerpräsident erklärt, daß er die schwere Bestrafung aller jener fordere, die an dieser Sache beteiligt waren. Vom Chef der Regierung schide es sich wirklich nicht, auf die Gerichte in solcher Weise einen Druck ausüben zu wollen. Ministerpräsident Graf Bethlen habe auch gesagt, daß die Legitimisten das Land in den Krieg treiben wollten. Er bemerke hierauf nur, daß ihrer Ueberzeugung gemäß die Heimkehr des Königs der Weg sei, der zur Integrität des Landes führt. Möglich, daß die gegenüberstehenden Herren einer anderen Ansicht sind. Die Kleinlandwirtpartei habe sich dem heutigen Regime angeschlossen und wünsche auf diesem Weg das gemeinsame Ideal, die Integrität, zu erreichen. Er wünsche ihnen hiesu viel Glück. Sie möge aber die Vertreter einer anderen Ueberzeugung auch nicht als Vaterlandsverräter bezeichnen. Er könne sich wenigstens ganz gut eine mittel-europäische Konstellation vorstellen, in welcher der Legitimus zum Ziele führt. Ueberhens könne er die gegnerische Seite beruhigen, daß heute niemand an eine neuere Heimbringung des Königs Karl denke. (Großer Lärm.)

Er habe von den Vorbereitungen zur Heimkehr des Königs keine Kenntnis gehabt, könne aber jene Herren ganz gut verstehen, die sich ihm sofort zur Seite gestellt haben, als er den heimtückischen Verrat, denn auch er hätte nicht anders gehandelt, wenn er zufällig in der Nähe gewesen wäre. Man möge nicht glauben, daß sie sich fortwährend mit der Frage des Legitimus befassen und fortwährend nur an gewalttätige Lösungen denken. Es wäre die Aufgabe des Ministerpräsidenten gewesen, in seiner gestrigen Rede die Einheit der Nation wieder herzustellen und jenen Weg zu zeigen, auf welchem die gemeinsame Arbeit möglich gewesen wäre. Wenn die Gegenpartei die freie Königswahl verkünde, möge man ihnen erlauben, die Königstreue zu verkünden und stünden sie auch heute scharf einander gegenüber, so sei er davon überzeugt es werde eine Zeit kommen, in welcher sie wieder zusammenarbeiten werden. Die Kleinlandwirtpartei werde sich beim Volke dafür verantworten müssen, daß sie seit zwei Jahren jede Regierung unterstützt hat. Auch die phantastischen Finanzpläne Roland Hege-düs. Der Honvedminister sei es gewesen, der gesagt hat, daß es im Lande 600,000 militärisch ausgebildete Männer gebe, auf die man sich in entscheidenden Augenblicken ruhig stützen könne. Der Ministerpräsident habe hierfür der Opposition eine Rüge erteilt. Niemand denke an einen Krieg, auch sie nicht, man soll es aber nicht versuchen, ihre Behauptungen durch angebliche Feststellungen von militärischen Sachverständigen zu entkräften, denn er habe diese militärischen Sachverständigen schon oft sich täuschen gesehen. In den Zeiten der Monarchie, während der Kommune, sei es schon sehr oft vorgekommen, daß die militärischen Sachverständigen über Sachen gelacht haben, denen sie dann später zustimmen mußten.

Der Ministerpräsident habe sich gestern als ein Vorkämpfer des Fortschritts hingestellt. In den Zeiten des Grafen Tisza aber sei er der finstere Reaktionsär gewesen. Sodann befaßt er sich mit der tschechischen Mobilisation und liest einen Artikel des Vater Slinka aus dem Blatte Slovák vor, in welchem dieser feststellt, daß die Slowaken nicht länger geneigt seien, Sklaven zu bleiben und den Kampf gegen Prag aufzunehmen wollen, da man sie geköpft hat, als man ihnen Brüderlichkeit predigte. Der Ministerpräsident habe auch behauptet, daß er sich nach dem Ministerpräsidentenwahl nicht geschert habe. Er mache den Grafen Bethlen darauf aufmerksam, daß er während der Verhandlungen mit dem englischen Delegierten Clark in Begleitung des damaligen Oberkommandanten zu ihm, dem Redner, gekommen sei und ihm gesagt habe, daß Clark wünsche, man möge ihn zum Ministerpräsidenten ernennen. Als man sein Begehren trotzdem abwies, habe er gemeint, Redner söge den Furch der Bevölkerung der besetzten Gebiete auf sich, wenn er nicht nachgebe, da Clark viel Geld für die nationale Armee herbeibringe und seine Ministerpräsidentenschaft die Integrität bedeute. Dieser Clark sei heute englischer Gesandter in Prag und nehme dem Grafen Bethlen gegenüber eine ganz andere Stellung ein. Ungarn befindet sich jetzt in der größten Krise seiner Geschichte. Dieses Regime habe das Blut unschuldig hingeschlachteter Leute auf dem Gewissen. Es müsse rasch aus dem Wege geschafft werden, damit Ungarn auf dem Wege der Konsolidation treten könne. (Großer Lärm bei den Kleinlandwirten.) Das seien Tatsachen, die nicht mit Lärm abgetan werden können.

Der nächste Redner ist Stefan Kaloböth.

Er liest seinen Beschlusstrag vor, in welchem die Regierung angewiesen wird, alle im Weichbuche befindlichen Behauptungen dokumentarisch nachzuweisen. Vor allem wolle er erklären, daß er gegen den Prinzen Katsura nicht vorgekommen sei und er beantrage, man möge den Minister Bázsonyi nach Japan entsenden, um dies dem Prinzen im Namen der ungarischen Nationalversammlung zu vermelden. (Weiterkeit.) Er habe niemals gesagt, daß Minister Bázsonyi Unwahrheiten gesagt habe, bloß daß er das verschwiegen habe, was für die Verhafteten günstig gewesen wäre. Sodann verüchte er nachzuweisen, daß der Gouverneur den Ausdrück, daß jeder Diktator ein Schutz sei, der kein Legitimist ist, tatsächlich

lich gebraucht und dies vor fünf oder sechs Postern erklärt habe und daß die Verhafteten anfangs tatsächlich einem militärischen Verfahren unterzogen wurden. Wenn der Herr Ministerpräsident so gut über alles unterrichtet ist, so muß er auch wissen, daß der König das Manifest angenommen hat.

Ein Ruf rechts: Sie wollen ja hängen lassen! Stefan Kaloböth: Warum will die Gegenpartei aus mir mit aller Gewalt einen Poli Mikád machen? (Weiterkeit.)

Ein Ruf rechts: Sie haben ja selbst gesagt, daß Sie nach Ihrem Einzuge in Budapest hängen lassen werden.

Perisnliche Angriffe gegen den Ministerpräsidenten.

Stefan Kaloböth kommt sodann auf das vom Ministerpräsidenten in der gestrigen Sitzung verlesene Schreiben des Königs an den Schweizer Bundespräsidenten zu sprechen und wirft, ebenso wie es der Ministerpräsident getan hat, die Frage auf, wer den König nach Ungarn gerufen habe? Der Ministerpräsident möge davon überzeugt sein, daß jeder sich gemeldet hätte, wer den König gerufen hat. Nun, der Herr Ministerpräsident ist es gewesen, der den König gerufen hat! (Lärm und Widerspruch rechts.) Ueber diese Frage werden wir alle bei der Schlussverhandlung sprechen, darüber und noch über so manches andere Ich spreche in der Nationalversammlung aus dem Grunde nicht über diese Dinge, weil dies dem Lande Schaden zufügen würde. Ich werde alles in der öffentlichen Schlussverhandlung sagen, wenn der Herr Ministerpräsident — was ich sehr bezweifle — den Mut haben wird, die Verhandlung öffentlich durchzuführen zu lassen. Nicht wir haben etwas zu befürchten, sondern der Herr Ministerpräsident!

In weiteren Verläufe seiner Ausführungen äußert sich Redner über die bereits bekannten Details des Oktoberputches und kommt dann auf die Wahlrechtsfrage zu sprechen. Er plädiert dafür, daß auch Militärpersonen mit dem Wahlrechte bedacht werden mögen, die im Weltkriege bereit waren, ihr Gut und Blut für das Vaterland hinzugeben. Dann fuhr der Redner fort: Die ganze öffentliche Meinung ist von der Regierung über die tschechische Mobilisierung alarmiert worden. Es gibt keine Nation, vor der sich die Regierung nicht fürchten würde!

Ein Ruf: Sogar von den Japanern fürchten wir uns! (Weiterkeit.)

Stefan Kaloböth: Die Regierung hat behauptet, daß achtzig Prozent der tschechischen Armee eingezogen sind. Diese Behauptung ist die größte Spiegelfechterei. Ja, achtzig Prozent der Stellungspflichtigen sind tatsächlich der Mobilisierung eingezogen, aber achtzig Prozent des Friedensstandes der tschechischen Armee, nicht aber des Kriegstandes. Man hat diesen Umstand dem Ministerpräsidenten vorgehalten und er entgegnete: Ich weiß das sehr gut, aber um Gottes willen schweig darüber und verrät mich nicht!

Der Ministerpräsident hat einen Mann, wie den Grafen Sigray, des Wortbruches bezichtigt. Und das ist derselbe Ministerpräsident, der in Gegenwart von fünf Parlamentariern — unter welchen sich auch Graf Julius Andrássy und meine Wentigkeit befinden — versprochen hat, daß er seinen Prokesz Eckhardt entheben werde. Auch dieses Versprechen hat der Ministerpräsident nicht eingehalten. Und warum weilt der Herr Ministerpräsident nicht im Saale, damit er all dies hören könne, damit ich ihm all dies ins Gesicht sagen kann.

Ein Ruf rechts: Er ist im Ministerrat!

Stefan Kaloböth: Der Herr Ministerpräsident erteilt Lektionen und will einem Abgeordneten, der in gerichtlicher Untersuchung steht, vorschreiben, was er zu tun hat. Dies wagt ein Ministerpräsident zu tun, der zu gerichtliches Verfahren zum Gegenstande des Handels gemacht hat, jener Ministerpräsident, der sich in einem Handel darüber einläßt und an unsere Freilassung die Bedingung knüpft, daß wir uns jeder politischen Tätigkeit enthalten sollen. (Lärm.) Drei Tage später erhielt dieser Ministerpräsident von dem unabhängigen ungarischen Gericht einen moralischen Klaps, denn dieses unabhängige Forum setzte uns alle in Freiheit.

Das gegenwärtige System ist auf einer Clique aufgebaut. Wir haben niemals eine Niederlage des Prozesses verlangt. Sowohl, wir wollen vor unseren Richtern stehen und ich weiß, daß nicht wir dort sitzen werden, sondern ganz andere. Dieser Prokesz wird ein Reinigungsprokesz sein, der die ganze Verderbtheit des gegenwärtigen Regierungssystems aus Tageslicht bringen wird. Man behauptet, daß wir das Ansehen des Gouverneurs untergraben. Das entspricht nicht den Tatsachen. Aber wir dulden nicht, daß hinter dem Rücken des Gouverneurs das Land von einer Clique regiert werde. Alle unsere Angriffe werden in einem Lichte dargestellt, daß wir den Gouverneur angreifen; auch das entspricht nicht den Tatsachen. Das Unglück des Landes ist die Clique, die Staatsbürger gegen Staatsbürger aufhetzt und durch schmutzige und läugerische Verleumdungen zu hertzen sucht. Man getraut sich kaum allein auf die Straße zu gehen, denn man weiß nicht, ob man mit heiler Haut heimkommt. (Großer Lärm und Widerspruch rechts.) Ich weiß, was ich sage! Vor acht Tagen ist ein gewisser Rudolf Buda aus dem Beite geholt und nach dem Militärgefängnis auf dem Margaretenring gebracht worden.

Stefan Friedrich: Und was ist mit den Wörtern Szomognis? (Lärm.)

Stefan Kaloböth nennt am Schlusse seiner Ausführungen das Weichbuch ein Pamphlet und schließt damit, daß er die Indemnitätsvorlage ablehne. Ministerpräsident Graf Bethlen verweist unter Bezugnahme auf die heutige Erklärung des Dr. Gustav Graf auf ein amtliches Telegramm des Grafen Károly, daß die Behauptungen des Dr. Gustav Graf den Tatsachen nicht entsprechen.

Stefan Kaloböth entgegnet, daß der Ministerpräsident offenbar irreguliert worden sei. Graf Julius Andrássy schließt sich den Worten Kaloböths an, worauf Ministerpräsident Graf Bethlen

wachmals erklärt, daß er seine Behauptungen aufrecht-  
erhalte.

Hierauf folgte die Abstimmung über die  
Indemnitätsvorlage, die von der Mehr-  
heit angenommen wurde.

Sodann wurden die von den Abgeordneten Czeli,  
Paul Sándor, Madár Balla, Michael Kerekes,  
Markgraf Georg Pallavicini, Tibor Dinich  
und anderen der Opposition angehörenden Abgeordneten  
unterbreiteten Beschlüsse abgelehnt. Inzwischen  
war es 8 Uhr abends geworden, aber Vizepräsident  
Bottlik machte keine Anstalten, um die Sitzung zu  
schließen, offenbar deshalb, um über die wenigen noch  
übrig gebliebenen Beschlüsse noch in der heutigen  
Sitzung abstimmen zu lassen.

Dieser Umstand hatte eine kurze Hausord-  
nungsdebatte zur Folge, an der die Abgeordneten  
Alexander Ernzt, Pallavicini und Raffay teilnahmen.  
Vizepräsident Bottlik entgegnete, daß er die Abstimmung  
durchaus nicht forcieren wolle. Wenn das Haus es  
wünsche, werde er die Sitzung schließen.

Nach diesen Worten verließ die Opposition den  
Saal. Der Abgeordnete Lingauer rief dem Vorsitzenden  
zu: Gute Nacht, Herr Präsident!

Nach Erledigung der restlichen Beschlüsse wurde  
zur allgemeinen Ueberraschung die Sitzung sus-  
pendiert. Die Abgeordneten wußten die Ursache dieser  
Verfügung nicht zu erklären. Bald wurde jedoch  
bekannt, daß der Abgeordnete Korodv-Katona eine drin-  
gende Interpellation in Angelegenheit der an der ser-  
bischen Grenze verübten Atrozitäten angemeldet habe.

Ehe dieser Abgeordnete seine Interpellation ein-  
brachte, ergriff noch in persönlicher Sache Graf Viktor  
Széchenyi das Wort, um den Angriffen des Abgeord-  
neten Ludwig Szilágyi gegenüber den Verein der  
Erwachsenden Ungarn, dessen Präsidium Redner  
angehört, in Schutz zu nehmen. Redner erklärte, daß  
der Verein sich jetzt mit Politik überhaupt nicht beschäf-  
tigt. Dies sei höchstens in der Vergangenheit der Fall  
gewesen. Die Zusammenstellung des Präsidiums sei  
frei von jeder Politik erfolgt. Ein Beispiel  
hiefür biete Redner, der kein freier Königswähler sei.

Nach Feststellung der Tagesordnung der morgigen  
Sitzung folgte die

**dringende Interpellation.**

des Abgeordneten Korodv-Katona über die im Kon-  
tinue Böcs an der serbisch-ungarischen Grenze ver-  
übten schmerzlichen Atrozitäten. Der Interpellant teilt mit,  
daß am 7. Januar zwei ungarische Bauernburgen,  
Johann Grotway und Stefan Csanyi, von serbischen  
Soldaten ermordet worden seien. Die beiden Burgen  
wollten, ohne in Besitze einer Grenzüberschreitungs-  
legitimation zu sein, die Grenze überschreiten und wür-  
den wahrscheinlich bei der Verfolgung erschossen. In der  
Brust des einen Burgen fanden die Ärzte zehn Kugeln  
vor. Die Leichen konnten eine Woche lang nicht fort-  
geschafft werden, da dies die Serben nicht gestatteten.  
Der Interpellant gibt über diese Vorfälle seiner Ein-  
richtung Ausdruck und fordert, daß der ungarische Mini-  
ster des Innern mit der Ausgabe von Grenzüberschrei-  
tungslegitimationen nicht zögere, sondern erfahrene  
Beamte beauftrage. Auch möge diesbezüglich eine Erleich-  
terung Platz greifen. An den Minister des Innern  
richtete der Interpellant die Frage, ob er geneigt sei,  
diese Vorfälle mit Unterstützung der großen Entente zu  
untersuchen und bei der serbischen Regierung die er-  
forderlichen Schritte zu unternehmen.

Minister des Innern Graf Bánffy erwiderte,  
daß bezüglich der Ausgabe von Grenzüberschreitungs-  
legitimationen gerade jetzt mit der serbischen Regierung  
verhandelt werde. Was die geschilberten Atrozitäten be-  
trifft, so habe das Ministerium des Innern hierüber  
noch keinen Bericht erhalten. Der Minister schließt, daß  
er solche Vorfälle unter keinen Umständen  
dulden werde.

Schluss der Sitzung nach halb 9 Uhr.

**Zur Situation.**

**Ministerrat. — Die Wahlrechtsfrage. — Wahl des  
Präsidenten.**

Die Mitglieder des Kabinetts waren heute zu  
einem Ministerrat versammelt, über den später  
in den Couloirs der Nationalversammlung ver-  
lautete, daß die Wahlrechtsvorlage des Mi-  
nisters des Innern der Diskussion unterzogen  
wurde. In Kreisen der Agrarier wird behauptet,  
daß Graf Bethlen bereits Miene mache, dem  
Wunsche der Landwirte zu entsprechen und seine  
Forderung nach der offenen Abstimmung fal-  
len zu lassen, so daß die Zustimmung der Land-  
wirte bereits gesichert sei, da das gleiche Stim-  
recht auf der ganzen Linie aufrechterhalten wer-  
den soll. In Regierungskreisen wird diese  
Version noch nicht als vollkommen zutreffend be-  
zeichnet.

Falls die Nationalversammlung die Indemnitäts-  
vorlage morgen abschließen sollte, so dürfte Graf  
Klehelberg Donnerstag oder Freitag die  
Wahlrechtsvorlage einbringen, die nach Passierung  
der Ausschüsse vielleicht schon in der nächsten Woche  
zur Plenarberatung gelangen dürfte, immer voraus-  
gesetzt, daß die Vorlage den wesentlichen Wünschen  
der Mehrheit, namentlich in Hinsicht der geheimen  
Abstimmung, entspricht. Trifft dies nicht zu, so muß  
man sich auf einen sehr scharfen Kampf ge-  
facht machen.

Man ist sich darüber nicht im Klaren, was dann  
geschehen soll. Graf Bethlen hält sich in voll-  
ständiges Stillschweigen darüber, welche Absichten er  
hat für den Fall, daß die Nationalversammlung am  
16. Februar geschlossen wird, ohne daß sie ein neues  
Wahlrecht geschaffen hätte. Man weiß nicht, ob dann

die Friedrichsche Wahlordnung weiter in Kraft  
bleibt oder ob die Absicht des Grafen Bethlen dahin  
geht, die Wahlen auf Grund des Bekerleschen  
Stimmrechts vornehmen zu lassen, in welchem letz-  
terem Falle die Zahl jener um mehrere Millionen  
verringert würde, die bei den letzten Wahlen das  
Stimmrecht hatten. Morgen halten sowohl die  
Agrarier wie auch die Christlich-natio-  
nalen Konferenzen ab, in welchen die schw-  
benden politischen Fragen erörtert werden sollen.

Die Präsidentschaftswahl wurde für die  
Donnerstag-Sitzung anberaumt. Nach den  
Besprechungen der Führer der Mehrheit ist die  
Wiederwahl Gaston Gaals gesichert,  
selbst wenn die neue Andráshypothese auch gegen ihn  
stimmen wird. Aber die von der Andráshypothese ge-  
gen Gaston Gaal abzugehenden Stimmen wenden  
sich nicht gegen dessen Person, sondern — wie heute  
behauptet wurde — gegen das Regime, dessen Ver-  
treter Gaston Gaal im Präsidentenstuhle wäre.

**Die Reform des Magnatenhauses.**

**— Sitzung des staatsrechtlichen Ausschusses. —**

Der staatsrechtliche Ausschuß der National-  
versammlung hielt heute unter dem Vorsitz Karl  
Henry eine Sitzung, in welcher er den Gesetzentwurf  
über die Reform des Magnatenhauses ver-  
handelte.

Referent Julius Fáy legte den Entwurf vor.  
Laut demselben soll ein großer Teil der Mitglieder des  
Oberhauses aus der Reihe der Vertreter gewisser Ge-  
meinschaften gewählt werden. Das Mandat der Hälfte  
der Mitglieder soll dieser Wahl entstammen, für zehn  
Jahre lauten, während die andere Hälfte der Mitglieder  
alle fünf Jahre neu gewählt wird.

Als erster ergriff Graf Albert Apponyi das  
Wort und gab dem Wunsche Ausdruck, daß der Aus-  
schuß erst das Wahlrechtsgesetz verhandeln möge.  
Er erklärte, daß wenn die Vorlage über das Wahlrecht  
den bisher vor die Öffentlichkeit gelangten Details ent-  
spricht, er nicht in der Lage sein werde, die Vorlage  
anzunehmen. Diesen Gesetzentwurf halte er für richtig  
und auf den Prinzipien der Demokratie aufgebaut.  
Die Kategorie der erblich im Oberhause vertretenen  
Familien möge ausgelassen und im allgemeinen  
Ubergangsverfügungen getroffen werden, damit ein  
gewisser Teil der durch die Reform ihrer Rechte ver-  
lustigten Magnatenhausmitglieder auf Lebensdauer  
gewählt werden könne, jedoch ohne Recht der  
Nachfolge. Die Zahl der ernannten Mitglieder  
müsse herabgesetzt werden, denn wenn die Zahl  
zu groß ist, würden nicht die Besten ausgewählt wer-  
den. Die Regulierung des Verhältnisses zwischen den  
beiden Kammern sei nicht dringend, da dieses das Leben  
regulieren wird.

Wilhelm Bássonhi nimmt die Vorlage in die-  
ser Form nicht an, weil die Regierung ein solch enges  
Wahlrecht zu veröffentlichen nicht, daß ein Oberhaus  
notwendig ist, welches ausschließlich auf Wahlen  
aufgebaut wird. Er macht darauf aufmerksam, daß die  
Judenhaft zu den anerkannten Religionen  
gehört, daher auch seine Vertreter in das Oberhaus  
Aufnahme finden müssen. Es sollten mit Rücksicht auf  
die beiden Schattierungen der Judenheit zwei Mit-  
glieder zugelassen werden. Die Zahl der Inter-  
essentvertreter müsse vermehrt werden.  
Schließlich erklärt er, daß zum Zwecke der ruhigen Be-  
handlung der beiden so wichtigen Gesetzentwürfe, des  
Wahlrechts und der Reform des Oberhauses, das Man-  
dat der Nationalversammlung um einige Monate ver-  
längert werden müßte.

Emerich Csiffi wünscht den Vertretern der  
Arbeiterchaft, der Judenchaft und der  
Ärzte und Ingenieure Plätze zu sichern.

Alexander Simonhi-Semadam nimmt die  
Vorlage im allgemeinen an. Er wünscht die Wieder-  
wahl der alten Magnaten, damit durch sie der  
Großgrundbesitz zu einer Vertretung gelauge.  
Die Vertretung der Konfessionen sei unent-  
behrlich. Das Ernennungsrecht müsse auf-  
rechterhalten werden, denn ohne dasselbe würden  
große Werte weggelassen.

Margit Schlahta verlangt, auch den Frauen  
das Recht der Vertretung zuzugestehen.

Stefan Kovács wies darauf hin, daß es ge-  
fährlich sei, die Ausdehnung der eventuellen Zu-  
stimmung zwischen den beiden Kammern dem  
Staatsoberhause zu überlassen.

Michael Dömötör wünscht die Vorlage erst  
nach dem Wahlrecht zu verhandeln. Er hält die Zahl  
der zu ernennenden Magnaten für zu hoch. De-  
durch wird der exekutiven Macht ein zu großer Einfluß  
zugestrichelt.

Justizminister Tomcsányi reflektierte so-  
dann auf die einzelnen Reden und versprach, die einzel-  
nen Bemerkungen in Erwägung zu ziehen und seine ent-  
sprechenden Anträge bei der Verhandlung über die De-  
tails vorzulegen. Hierauf wurde der Gesetzentwurf im  
allgemeinen angenommen.

**Papst Benedikt XV. †.**

Der offizielle Trauergottesdienst  
für den verstorbenen Papst findet auf Anordnung des  
Fürstprimas Samstag, 28. d., vormittag 10 Uhr  
unter Teilnahme der Regierung und der Behörden  
in der Mathias-Königskirche statt.

Der Fürstprimas hat über das Ableben des  
Papstes ein außerordentliches Rundschreiben an die  
Geistlichkeit gerichtet, in welchem er der Verdienste  
weil Benedikt XV. gedenkt und über die Trauer-  
feierlichkeiten verfügt.

Heute mittag statteten Erzherzog Josef, Kul-  
tusminister Dr. Josef Bajs und Minister des  
Auskern Graf Nikolaus Bánffy, nachmittag aber  
Ministerpräsident Graf Stefan Bethlen dem  
Fürstprimas Besuche ab, um ihm die Teilnahme  
über das Hinscheiden des Papstes auszudrücken und  
zu seiner römischen Reise Glück und Erfolg zu  
wünschen.

**Der Zusammenritt des Konklaves.**

Das Konklave ist auf den 2. Februar fest-  
gesetzt. Am 1. Februar beginnt die Klausur der  
Kardinal.

**Die Kandidaten.**

Wien, 24. Januar. (U.R.B.) Als die aussichts-  
reichsten Kandidaten, die bei der Papstwahl in Be-  
tracht kommen, gelten der gegenwärtige Camerlengo  
Kardinal Gasparri, der Patriarch von Venedig  
Kardinal Lafontaine, der Erzbischof von Mail-  
land Kardinal A. Ratti, der ehemalige Nuntius  
in Wien Kardinal Valpre di Bonzo und der  
ehemalige Nuntius in Madrid Kardinal Rago-  
nesi.

**Die Trauer in Italien.**

Rom, 24. Januar. Die Regierung hat an-  
geordnet, daß in ganz Italien aus Anlaß des Todes  
des Papstes auf den öffentlichen Gebäuden Trauer-  
flaggen gehißt und die Schulen geschlossen wer-  
den. Der Siegelbewahrer Minister Rodino hat  
dem Vatikan offiziell das Beileid der  
Regierung überbracht. Die Regierung ga-  
rantiert die volle Freiheit des Konklaves.

**Lokal-Anzeiger.**

**Städtische Neuigkeiten.**

\* Die Wahl der hauptstädtischen Lehrkräfte. Die  
hauptstädtische Unterrichtssektion teilt mit, daß die  
Wahlen der hauptstädtischen Lehrkräfte neuerdings  
auf den Monat Februar verschoben wurden. Begrün-  
det wird diese Maßnahme damit, daß die hauptstädti-  
sche Hausbuchdruckerei mit den für die Vorbereitung  
der Wahlen erforderlichen Druckfachen nicht fertig  
werden konnte. — Welchen Vorwand fände die Un-  
terrichtssektion wohl, wenn die Hauptstadt keine  
Hausdruckerei hätte? Den wirklichen Grund anzu-  
geben, wird sich die Unterrichtssektion wohl hüten.  
Es wäre dies ein Eingeständnis, daß auch hier das  
niedrigste Epizelsystem arbeitet, gleichviel, ob von  
amtswegen organisiert oder aus freien Stücken der  
Konkurrenten. Für jeden Fall steht man einer Er-  
scheinung gegenüber, die einen Grad von Verworfen-  
heit klarlegt, wie er nur aus der Inquisitionzeit be-  
kannt ist. Bei den bevorstehenden Lehrermahlen be-  
gnügt man sich nicht mehr damit, zu eruiieren, ob der  
Kandidat christlicher Abstammung ist, sondern man  
dringt bis in sein innerstes Familienleben ein. Das  
unfähige Element unter dem Lehrpersonal, welches  
den Kurs demütigen will, um vorwärts zu kommen,  
weil es weiß, daß heute nicht die Fähigkeit die Stufe  
zum Vorwärtkommen ist, sondern die gewissenlose  
Angeberei und der je lauter offenbarete Judentum,  
sprechen vor keinem Mittel zurück, jene Lehrkräfte,  
die vermöge ihrer Fähigkeiten zum Avancement be-  
rufen sind, aus dem Sattel zu heben. Da den bewähr-  
ten Kräften anders nicht beizukommen ist, haben  
diese Kurspflanzen eine völlige Maffia organisiert,  
die sich damit befleißt, das Privatleben der bewährten  
Lehrkräfte auszuforschen, und hauptsächlich erstreckt  
sich die Beobachtung darauf, mit wem diese Leute Pri-  
vatverkehr pflegen, ob sie mit Juden oder Frei-  
maurern verkehren und ob sie regelmäßig die Kirche  
besuchen. Die so gesammelten Daten werden dann an  
zuständiger Stelle, hauptsächlich aber bei jenen Stadt-  
repräsentanten angebracht, die Mitglieder der Unter-  
richtskommission und somit auch der Kandidierungs-  
kommission sind. Damit wollen sie erreichen, daß ihre  
Konkurrenz nicht kandidiert werde, da, wenn sie kan-  
didiert würden, immer die Möglichkeit bestehe, daß  
der Magistrat sie auch von der dritten Stelle aus  
wählt. Daß diese dunklen Gestalten in der Ange-  
berei sich nicht stricke an die Wahrheit halten, können  
sie umso eher riskieren, da sich niemand der Mühe  
unterzieht, ihre Angaben zu prüfen, und es sind Fälle  
bekannt, in welchen vollständig aus der Luft gegrif-  
fene Angaben gemacht wurden. Die Betroffenen  
stehen diesen christlichen Taten wehrlos gegenüber,  
da ihnen jede Möglichkeit zur Verteidigung genom-  
men ist. Sie werden nur die Ueberraschung erleben,  
daß als Belohnung für ihre Fähigkeiten, ihren Fleiß  
und ihre Hingabe an ihrer Stelle Elemente kandidiert  
werden, die, statt zu arbeiten und ihre Pflicht zu er-  
füllen, ihre Dienstzeit zur Epizelei und Angeberei  
verwenden.

\* Für die städtischen Beamten. In einer seiner  
letzten Sitzungen befahte sich der Städtetongress  
bekanntlich mit der Lage der städtischen Beamten. Es  
wurde der Beschluß gefaßt, da die Beamten nur nach  
langer Wartezeit in höhere Gehaltsklassen gelangen,  
die zuständigen Behörden in einer Eingabe zu er-  
suchen, nach einer gewissen Zeit die Beamten auto-  
matisch in die höhere Gehaltsklasse gelangen zu  
lassen. Nach der heutigen Sitzung des Städtetong-  
gresses hat sich in dieser Angelegenheit eine Deputa-  
tion zum Ministerpräsidenten Grafen Stefan Beth-

Josef, Schulminister des Mittags aber... Zeitnahme... Bes. Februar fest... Klausur der... ausricht... Zahl in Be... Kamerlengo... von Benedig... von Mail... Kungius... und der... al Kaga... g hat an... des Todes... Frauen... Erben wer... dino hat... feid der... erung ga... en. träfte. Die... daß die... neuerding... Begrün... hauptstäd... überleitung... nicht fertig... die Un... adt keine... and unzu... ögl führen... hier das... ob von... lichen der... einer Er... ermerken... onzeit be... abhalten be... en, ob der... dem man... ein. Das... welches... kommen... die Stufe... wissenlose... lidenhaft... chräfte, die... ment be... bewähr... haben... gamifiziert... mäherten... erstreckt... eute Bri... r Frei... e Kirche... dann an... a Stadt... Unter... erungs... daß ihre... sie fan... eht, daß... alle aus... r Ange... können... Mühe... ad Fälle... gegreif... offener... gegenüber... genom... erleben... n Fleiß... ndidier... zu er... geberei... reif be... en. Es... ar nach... langen... zu er... auto... en zu... diekon... Deputa... Beth...

ken und dem Minister des Innern Grafen Kuno Reibelsberg begeben. Sprecher der Deputation war Bürgermeister Dr. Eugen Sipöcz, der den Ministerpräsidenten, bei dem die Deputation zuerst vor sprach, bat, Reformen zu schaffen, denen zufolge die städtischen Beamten in die V. Gehaltsklasse vorrücken können, daß die den Staatsbeamten gewährten Benefizien auch auf die städtischen Beamten ausgedehnt werden und daß die Frage der Revision der Beamtengehälter baldmöglichst legislativisch erfolge. Ministerpräsident Graf Stefan Bethlen gab zu, daß es sich tatsächlich um dringend zu erledigende Angelegenheiten handle. Der Finanzminister habe gestern in der Nationalversammlung Erklärungen abgegeben und nachdem der Gesetzentwurf über Gehaltsregulierung der Beamten baldigst zur Einreichung gelangen wird, könne in Verbindung hiermit auch an die Gehaltsregulierung der städtischen Beamten die Reihe kommen. Er versicherte die Deputation, daß er das Gesamtbeamtenpersonal im Auge habe und daß er zwischen staatlichen und städtischen Beamten, sowie unter Kommissarsbeamten keinen Unterschied kenne.

\* Das Programm der Széchenyi-Partei. Das Exekutivkomitee der aus der christlichen Kommunalpartei ausgeschiedenen Stadtrepräsentanten, die bekanntlich den Namen Széchenyi-Partei angenommen haben, hat nun das Programm der Partei fest gestellt. Das Gesamtprogramm lautet an, als ob es anstünde, auch im Stadthaus, der bisherigen Hochburg der Unduldsamkeit, Licht zu werden. Ausschaltung des konfessionellen Haders, Zusammenschluß aller Bürger, das ist das Grundprinzip des Programms, welches wie folgt lautet:

Die Partei steht auf dem Boden der christlichen Moralwelt, dem nationalen Selbstbewußtsein und der ungarischen Klassensozialität. Zweck: Hebung der hauptsächlich öffentlichen Moral, deren Kultur, sowie ihres wirtschaftlichen und sozialen Wohlstandes im Sinne Stefan Széchenyis. Mittel: Kalkulation der hauptsächlich bürgerlichen Gesellschaft, Verbürgerung des Proletariats, Ausmerzung des Klassenkampfes, des konfessionellen Unfriedens, mit einem Worte, alles, was zur Verpflanzung der bürgerlichen Kräfte führt. In ihrem Programm führt sie die Verfolgung der Korruption, Schutz der öffentlichen Anständigkeit und der persönlichen Ehre, Sicherstellung der öffentlichen Ordnung, der öffentlichen Einheit, der bürgerlichen Rechte und des Rechtes auf Arbeit gegen jede Gewalttätigkeit, Komme sie von oben oder von unten. Reform der Verwaltung, Revision des Wirkungskreises des Munizipalausschusses und der Kommissionen, Sicherstellung der Minoritätsrechte, Schutz der hauptsächlichlichen Autonomie, wirkungsvollere Ausübung der Autonomie. Das Programm strebt ferner die allgemeine Bildung an, Hebung des wirtschaftlichen und kulturellen Niveaus, Schutz des legitimen Handels und Gewerbes und die Lösung der Arbeiter- und sozialen Probleme. An Stelle der Parteidisziplin fest sie die Macht der Überzeugung, an Stelle des Personenkultus das bürgerliche Selbstbewußtsein, an Stelle der Aggressivität die Kraft der Ziele.

\* Die christliche Kommunalpartei hielt heute eine Konferenz, in welcher angekündigt wurde, daß die Regierung, dem Gesuchen der Hauptstadt Folge gebend, zur Vorberathung die zum Einkauf nötigen Summen der Hauptstadt zur Verfügung gestellt habe, was die erste große wirtschaftliche Errungenschaft der Partei sei. Für die Stelle eines Vorstehers des Bezirkes wird Andreas Rákosi kandidiert; seine Unterstützung ist Parteifrage. Ebenso wird die Partei für die Stelle eines Oberphysikus einhellig Dr. Anton Engel unterstützen.

Tagesneuigkeiten.

Die Reise der Königin Zita.

Interessante Aeußerungen der Königin über den Königspuich, den Weltkrieg, das Verhalten Deutschlands u.

Paris, 24. Januar. (Funkpruch des UAW.) Der Berichtshatter des Matin hatte in Bordeaux eine Unterredung mit der Königin Zita, die ihm die Geschichte des letzten Königspuichs erzählte und die Einzelheiten der Luftfahrt schilderte. Diese Schilderung war insbesondere da interessant, wo die Königin erzählt, wie sie nach mehrstündiger mühevoller Luftreise endlich über Ungarn gelangt waren.

Hier harrte unser eine unangenehme Ueberzassung, sagte die Königin. Jene, die unser harrten, hatten sich in dem Lage geirret, an dem wir ankommen sollten und nirgends sahen wir das große Feuer brennen, das den Ort des Niederkommens signalisiert hätte. So umkreisten wir drei Viertelstunden lang jene Gegend, von der wir dachten, daß sie unser Landungsort sei. Endlich entschloß sich der Pilot, niederzugehen, aber die Maschine erreichte den Boden an einer ungeeigneten Stelle. Wir erhoben uns nun von neuem in die Luft und flogen eine weitere Stunde lang ziellos umher.

Den Zusammenbruch des Oktoberputzsches schreibt die Königin dem Umstande zu, daß das Königspaar die geeignetste Zeit zur Auffindung seiner Freunde und zur Beschaffung der Eisenbahnwagen vergeudet hat. Wir begingen den Fehler, sagte die Königin, daß wir mit der Zukerrübe nicht gerechnet hatten. Dem ist tatsächlich so. Ende Oktober ist in Ungarn die

Rübenerte und sämtliche Eisenbahnwaggons waren für den Rübentransport beschlagnahmt. Dies verursachte unsere Verspätung und unser Stedenbleiben.

Die Königin sprach hierauf vom Weltkrieg und betonte, wie sehr die Deutschen sie hätten; sie seien in ihrem Hasse so weit gegangen, sie des Verrats der österreichisch-ungarischen Armee zu zeihen. Als charakteristisch führte sie an, daß, als sie an einem offiziellen Hofdiner dem deutschen Admiral Solkendorff die Barbarei vorwarf, daß man die Bevölkerung durch die Verwendung der Unterseeboote hungern lassen wolle, Solkendorff spöttisch erwiderte, daß die Entziehung der Nahrung auf die Gesundheit von vortrefflicher Wirkung sei. Eben damals erklärte Ludendorff, daß man England binnen zwei Monaten auf die Knie zwingen werde. Zwei Monate später, am 2. Juli 1917, erinnerte die Königin Ludendorff an seine Prophezeiung, der sich hierauf sehr gereizt zeigte. Hindenburg aber begnügte sich mit der Erklärung: Der Krieg sei eine Sache, bei der man sich oft täusche.

Königin Zita sprach hierauf von den auf den Friedensschluß bezüglichen Versuchen, insbesondere von demjenigen, den König Karl im Jahre 1917 gemacht hatte, als er Deutschland die Friedensabsichten Österreich-Ungarns mitteilte. Hätte Oesterreich-Ungarn damals die entsprechenden Mittel gehabt, hätte man es angeht, wäre es ihm auch nur einmal gelungen, seinen Verbündeten zu überzeugen, so wäre der Versuch des Königs Karl von Erfolg begleitet gewesen. Zur selben Zeit unternahm auch der Bruder der Königin die bekannten Schritte zur Herbeiführung des Friedens, worüber der deutsche Kaiser dem König Karl schwere Vorwürfe machte. Der König wies jedoch nach, daß die Haltung Oesterreich-Ungarns loyal war und daß auch Deutschland seinerseits Friedensversuche unternommen habe, so besonders im Wege Landens.

Im Verlaufe des Gesprächs sagte Königin Zita: Kaiser Wilhelm wollte später Oesterreich-Ungarn einen Handelsvertrag aufzwingen, der gleichbedeutend gewesen wäre mit der wirtschaftlichen Knechtschaft. Der Entwurf bot verlockende Aussichten und die österreichischen Minister waren schon geneigt, ihn zu unterfertigen, aber der Kaiser beging die Ungeschicklichkeit, ihnen zu erklären, sie würden keine Ursache haben, die Sache zu bereuen; sie mögen sich Bayern ansehen, wie glücklich dieses sei. Hierauf erwiderte König Karl, er freue sich, vom Kaiser selbst gehört zu haben, daß er Oesterreich mit Bayern in eine Linie stelle. Damit brachen die Verhandlungen ab.

Als Königin Zita zum Besuch der deutschen Kaiserin in Romburg wollte, drückte die Kaiserin die Besorgnis aus, daß französische Aviatiker den Ort bombardieren könnten. Zita erwiderte hierauf, sie glaube nicht, daß Franzosen Frauen gegenüber so handeln würden und sie erinnerte die Kaiserin daran, daß vor einem Jahre deutsche Aviatiker die Villa des belgischen Königs bombardiert und damit die Königin der Belgier einer tödlichen Gefahr ausgesetzt haben.

Die Königin schloß die Unterredung damit, daß sie für die höflichen Aufmerksamkeiten danke, deren die französischen Behörden sie teilhaftig werden ließen.

(Die obigen Mitteilungen des Matin sind so offensichtlich tendenziös, daß man sie nur mit Vorbehalt aufnehmen und die Verantwortung für sie dem genannten Boulevardblatt überlassen muß. — Anm. d. Red.)

Wie die Prager Tribuna meldet, wird die tschecho-slovakische Republik die Verpflichtung zur Leistung von Beiträgen zur Erhaltung der Familie des Königs Karl ablehnen. Ende Januar soll eine Beratung der Nachfolgestaaten Oesterreich-Ungarns in dieser Frage stattfinden. — Wie verlautet, lehnt auch Oesterreich jede Partizipation an den Erhaltungskosten der königlichen Familie ab.

Paris, 24. Januar. (Habas.) Die Regierung hat den Kindern des Königs Karl gestattet, auf ihrer Reise nach Madeira Paris zu besuchen.

\* Wetterbericht. Der nordöstliche große Luftdruck ist etwas schwächer geworden und hat sich einigermaßen nach Osten verschoben, während die nordwestliche Depression ihre Wirkung auf die ganze westliche Küstengegend ausdehnt. Das Wetter ist in der östlichen Hälfte des Kontinents noch sehr kalt, vom Westen her jedoch zeigt sich einige Abkühlung des Frostes. In unierem Vaterland ist das Wetter im Westen bewölkt, während es im Osten heiter und im allgemeinen kalt ist. Das Thermometer ist gestern auch tagsüber unter 0 Gr. C. geblieben und heute früh im Osten im allgemeinen unter -10 Gr. C. gesunken. Maximum -1 Gr. C. in Budapest, Szombathely und Kaposvár. Minimum -13 Gr. C. in Magyaróvár, Debrecen und Targos. Budapest: Minimum -9 Gr. C., heute früh -9 Gr. C. — Wetter-

prognose: Vom Westen her ist langsame Abschwächung des Frostes und zu Schneefall geneigtes Wetter zu erwarten.

\* Das Liebesmahl des „unsichtbaren Gastes“. Abgeordneter Karl Gufár hat heute vom Präsidenten des Börsevereins Karl v. Bégh in Begleitung eines Schreibens eine Spende von einer Million Kronen erhalten, welche es ermöglicht, daß auch die nicht befriedigten Petenten eine Unterstützung erhalten. Das Schreiben Karl v. Béghs lautet folgendermaßen: „Ein. Exzellenz! Mit Berufung auf das in Angelegenheit der Hilfsaktion für den „unsichtbaren Gast“ an mich gerichtete Schreiben Ein. Exzellenz, erlaube ich mir Ein. Exzellenz zu verständigigen, daß die im Kreise der Börsemitglieder eingeleitete Sammlung 726,340 K. ergeben hat, welche Summe der Börsevereins auf eine Million Kronen ergänzte. Die eingelaufene Summe übermittle ich hiermit Ein. Exzellenz samt den die Namen der Spender aufweisenden Vogen.“ — Neuerdings sind folgende Spenden eingelaufen: Kloude chemische Fabriks-A.G. 30,000 K., Budapest aut. orih. ist. Gemeinde 20,000 K., Alfred v. Wellisch, Kuzlatör Golddestillations-A.G., Wlozes Freudiger u. Söhne, Aurel Maday, Bankhaus J. Kramer und Hugo Könyi je 10,000 K., in kleineren Posten 9850 K., Graf Julius Andrássy 100,000 K., Leopoldstadter Kasino 30,000 K., Sammlung des Al Ujjág 100,000 K., Ciernitwerke, Graf Johann Serényi, Edmund Sollos, Aladár Lufovich je 10,000 K. Heute sind insgesamt 1.417,250 K. eingeflossen. Gesamtsumme der Spenden 11.210,000 K. — Heute nachmittag fand unter Vorsitz Karl Gufárs eine Sitzung des Arrangierungskomitees statt. Die Verendung der Einladungskarten ist im Zuge. Das Erscheinen der geladenen Gäste ist für Freitag, 9 Uhr vormittag, angesetzt. Eintritt beim Löwentor des Parlamentsgebäudes.

\* Regelung des Versammlungsrechts. UAW. meldet: Minister des Innern Graf Kuno Reibelsberg hat in Angelegenheit der Durchführung der Regierungsverordnung über die Regelung des Versammlungsrechts an sämtliche Komitatsbezirgsräte und an die Oberstadthauptmannschaften eine Zirkularverordnung gerichtet. Im Sinne dieser Verordnung können Volksversammlungen politischen oder sonstigen Charakters nur an geschlossenen oder unfriedeten Orten auf Grund der vorherigen Bewilligung der Polizeibehörde abgehalten werden. Aufzüge, Prozessionen usw. sind auch weiterhin verböten. Gesuche um Bewilligung einer Volksversammlung sind drei Tage vor Abhaltung der Versammlung bei der Polizeibehörde schriftlich einzureichen. Bei der Beurteilung des Ansuchens ist auf die lokalen Sicherheitsverhältnisse Rücksicht zu nehmen. Im Falle der Verweigerung des Ansuchens ist eine stufenweise Appellation angängig. Ueber die Verweigerung des Ansuchens ist in jedem einzelnen Falle dem Ministerium des Innern Bericht zu erstatten. Wenn auf einer politischen Versammlung der anwesende Vertreter der Polizeibehörde wahrnimmt, daß die Tagesordnung nicht eingehalten wird oder daß der Verlauf der Versammlung gegen die öffentliche Ordnung, gegen das Strafgesetz oder den G.-A. III:1921 über den wirksameren Schutz der staatlichen und sozialen Ordnung verstößt, oder wenn eine, wenn auch verkappte, Aufreizung gegen das Ansehen der Behörden vorkommt, so hat er die Arrangeure, beziehungsweise den Redner zur Einstellung der Regelwidrigkeit zu ermahnen, eventuell dem Redner das Wort zu entziehen. Sind diese Maßnahmen zur Einstellung der Regelwidrigkeit nicht genügend, so ist die Versammlung nongesamt mit Inanspruchnahme von Brachialgewalt aufzulösen. Jene, die gegen die Verordnung verstößen, sind vom polizeilichen Strafgericht, beziehungsweise von der Staatspolizei dem Gesetze gemäß zu bestrafen.

\* Die Wahrheit. Die Menschen haben es mit der Wahrheit niemals gar zu genau genommen. Es ist sogar fraglich, ob es der Gesellschaft zum Heil reichen würde, wenn jedermann sich strenge an die Wahrheit halten würde. Fromme Lügen haben oft schon zum Glück einzelner Menschen und ganzer Völker mehr beigetragen, als die hehrsten Wahrheiten. Die Lüge hat also, so paradox das auch klingen mag, einen ethischen Wert, der auch von den Aposteln der absoluten Wahrheit nicht übersehen werden darf. Man kann sogar sagen, daß die Menschen in ihrem dunklen Drange eine gewisse Furcht vor der Wahrheit empfinden und darum in früheren Zeiten die Verkünder der Wahrheit ans Kreuz zu schlagen oder auf den Scheiterhaufen zu werfen pflegten. Man kann vielleicht sagen, daß das Leben der Gesellschaft auf einem weissen Gemisch von Lüge und Wahrheit beruhen muß, wenn es den Menschen zum Heil reichen soll. Die Fanatiker der „sittlichen Forderung“ werden das natürlich nicht Wort haben wollen, aber man weiß ja, daß diese Fanatiker bisher nur Unheil angerichtet haben. Wenn Grillparzer in seinem „Wes dem, der lügt“ den Bischof zum Koch Leon sagen läßt: „Dein Wort sei ja — ja, nein — nein!“, um ihm damit einzuschärfen, von der Wahrheit niemals auch nur um Haarsbreite abzuweichen, so muß man sich zwei Dinge vor Augen halten: erstens, daß das, wie

schon aus dem Titel herborgeht, eine Tendenzarbeit war, um den Wert der Wahrheit dichterisch zu verherrlichen; zweitens, daß die ganze Geschichte in einer Zeit spielt, wo das Leben noch sehr primitiv war und die Menschen unter gewissen Umständen auch ohne Wahrheit ganz gut auskommen konnten. . . . In unseren Zeiten müßte sich aber jeder Mensch bemühen, der Wahrheit wenigstens nahe zu kommen. Besonders gilt das für die Männer, die auf dem Forum stehen und reden. Die müßten sich ängstlich hüten, Dinge zu sagen oder Behauptungen aufzustellen, die in ihrem Fundament nicht, wenn schon keinen Quader, so doch wenigstens einen gewöhnlichen Ziegelstein von Wahrheit enthalten. Auch bei uns, auf unserem Forum, im Parlament, haben sich die Auguren in früheren Zeiten, die nicht einmal noch so lange vorbei sind, ängstlich gehütet, den Witzeln zwischen Lüge und Wahrheit zu verfallen. Ist doch das ganze Politikon nichts anderes, als ein solcher Mittelweg. Seit aber diese frühere Zeit in den Dufus verfunken, die Sitten verwildert, die Moralbegriffe verschoben und verschoben sind, genießen wir, die misera plebs, das Schauspiel, daß sich die Auguren auf dem offenen Forum gegenseitig der Lüge zeigen. Sieht da in der Nationalversammlung ein Abgeordneter auf und sagt etwas, so antwortet früher oder später ein Minister darauf, daß das, was der Abgeordnete gesagt hat, einfach nicht wahr sei. Steht dann ein Minister, ja sogar — man denke nur! — ein großmächtiger Ministerpräsident auf und sagt etwas, so antworten Abgeordnete darauf, daß das, was der großmächtige Ministerpräsident gesagt hat, einfach nicht wahr sei. Wohin soll das führen? Warum halten sich die Herren nicht an das weiße Gemisch von Lüge und Wahrheit? Oder, noch besser, warum halten sie sich nicht an das weiße Wort Caius: „Auguren, die sich begehen, dürfen sich nicht ins Gesicht lachen.“ . . . Dem Volk ist es dabei allerdings zum Weinen näher, als zum Lachen.

**Personalnachrichten.** Finanzminister Dr. Tibor Kállay empfängt wegen seiner parlamentarischen Inanspruchnahme diese Woche nicht. — Der Ministerrat hat zur Kenntnis genommen, daß die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika den Konsul Edwin Kemp mit der provisorischen Leitung des Budapester amerikanischen Konsulats betraut hat. — Aus Paris telegraphiert man: Marichall Joffre ist in Tokio eingetroffen.

**Der Bonbon als parlamentarische Weisheits-tugendswaffe.** In der heutigen Nachmittags-Sitzung der Nationalversammlung spielte sich eine köstliche Szene ab, die vielfach an eine bestimmte im alten Abgeordnetenhause vorgekommene Szene erinnert. Franz Horczeg, der illustre Romaner, hielt einst in seiner Eigenschaft als Abgeordneter eine Rede, in welcher er die Tätigkeit des damals in hohem Ansehen stehenden, aber in kümmerlichen viel belächelten Grafen Stefan Keglevich sehr scharf kritisierte. Die überaus geistreichen Argumente Horczegs fanden stürmischen Beifall, doch ermüdeten sie schließlich den Redner selbst, dessen Ausführungen das Haus noch weiter hören wollte. Die Stimmbänder Horczegs ließen aber plötzlich nach. Da wußte der damalige Ministerpräsident ein rasch helfendes Mittel. Er zog aus der Schublade seines Schreibtisches eine Schachtel Kuglerbonbons, schritt auf Horczeg zu und bot ihm einige an. Horczeg entnahm einige Bonbons, verzehrte sie und konnte dann seine Angriffe gegen den Intendanten fortsetzen. Eine ähnliche Szene spielte sich in der heutigen Sitzung der Nationalversammlung ab. Stefan Kefkovich hielt eine fulminante Kampfsprache gegen den Ministerpräsidenten. An einer Stelle apostrophierte er die Agrarier, sie mögen dem Ministerpräsidenten nicht unwillig Gefolgschaft leisten, da sie der Ministerpräsident mißbrauche. Dr. Andreas Gaál, seines Zeichens Apotheker von Jász, unterbrach hier Kefkovich mit einigen höflichen Zwischenrufen, worauf Kefkovich bemerkte, Herr Gaál möge keine Karten mischen, sondern lieber Bonbons verteilen. Der Sinn dieser Bemerkung liegt darin, daß Dr. Gaál, wie früher einmal im alten Abgeordnetenhause Peter Luppán seine Lieblingsrosen von seiner Szendreer Bekämpfung, unter seine Abgeordnetenkollegen Eibischbonbons zur Verteilung bringt. Georg Szurcsányi, der die Lage rasch erfaßte, wußte Gaál, er möge von den ganz ausgezeichneten Eibischbonbons Stefan Kefkovich welche anbieten, damit dieser weiter sprechen könne. Soweit ging die Generosität Gaáls aber nicht. Er bot die Bonbons dem Abgeordneten Szurcsányi an, der sie auch verzehrte.

**Todesfälle.** In Gyalafehérvár ist der pensionierte Obergymnasialdirektor Jaks Árvéd im 79. Lebensjahre gestorben. Er war 45 Jahre lang Leiter der Gyalafehérvärer meteorologischen Station. — Frau Witwe M. Reichardt ist gestorben. Die Bestattung findet morgen, Mittwoch, nachmittags dreiviertel 3 Uhr von der Leichenhalle des Hartasreiterstr. Friedhofs aus statt. — Frau Josef Weiß geb. Franziska Fleisch ist im 72. Lebensjahre gestorben. Der Sektionsrat des reichstädtigen Stenographenbureaus Dr. Desider Gyarmati betrauert in der Verbliebenen seine Schwiegermutter. Leichenbegängnis Donnerstag 11 Uhr vormittags im neuen isr. Friedhof.

— Aus Rom wird telegraphiert: Der Kardinal-Erzbischof von Toledo, Vittoriano Guisafola y Menendez, Patriarch von Westindien, ist gestern gestorben. Er stand im 70. Lebensjahre. — Aus London telegraphiert man: Der älteste Schweizer Bergführer, Peter Baumann, ist im 88. Lebensjahre im Grindelwald gestorben.

\* Von Tag zu Tag nimmt jenes Publikum zu, das die Pyram-Schuhcreme konsumiert.

**Die Grippe.** Aus Wien wird telegraphiert: Die Grippeepidemie breitet sich neuestens wieder stark aus. — Aus Stockholm telegraphiert man: Die Influenzaepidemie hat in Stockholm etwas nachgelassen, doch kamen auch gestern vier neue Todesfälle vor. — Aus Paris wird der R. Fr. Pr. telegraphiert: In Straßburg sind in der vergangenen Woche 1116 Personen an der Grippe gestorben. Gegen die Vordränge hat sich die Zahl der Todesfälle genau verdoppelt. — Aus London telegraphiert man: Die Königin von Spanien ist an der Grippe erkrankt.

\* Feuer in einem Schuhgeschäft. Verloffene Nacht kam in dem im Hause Wollniggasse Nr. 1 befindlichen Schuhgeschäft ein Feuer zum Ausbruch. Ein großer Teil der Schuhwaren und auch die Einrichtung wurde ein Raub der Flammen. Die Feuerwehr löschte den Brand.

### Das Mehlpanama.

**Ausdehnung der Nachforschungen in die Provinz. — Die Nachteile des komplizierten Verteilungssystems. — Fortsetzung der Verhöre. — Weitere Verhaftungen.**

Die polizeiliche Untersuchung in Angelegenheit der Mißbräuche mit dem Mehl der Unversorgten wird mit größter Energie fortgesetzt. Die Nachbarn haben das Chaos dieses Panamas noch immer nicht vollständig durchdringen können. In erster Reihe muß nämlich entsprechend den Erwartungen der öffentlichen Meinung und auch der offiziellen Kreise die Frage aufgeklärt werden, welche Mengen des behördlichen Mehles auf illegitime Weise in den Verkehr gebracht wurden. Noch wichtiger ist die Feststellung der Verantwortung, die jene Personen trifft, die infolge ihrer Stellung und ihres Wirkungskreises berufen waren, die unerhörten Mißbräuche zu vereiteln. Wir haben schon in unserem ersten Bericht, in welchem wir dieses Mehlpanama skizzierten, darauf hingedeutet, daß die Polizei diesmal in ein großes Wespennest gestoßen und Hunderte, ja vielleicht Tausende Panamisten aufgefischt hat, so daß man von den riesigen Dimensionen der Mißbräuche allgemein überrascht war. Vorläufig wissen wir, daß Bäder und Tiefenanten auf näher nicht eruierte Weise in kurzer Zeit Millionäre, Haus- und Grundbesitzer geworden sind. Die großen Diebe laufen aber noch frei herum und die Fäden der Erhebungen haben sie noch nicht berührt. Hoffentlich wird die Sicherheitsbehörde ihre ganze Energie zur Lüftung dieses ungeheuren Panamas aufbieten und nicht den kleinen Gannern auch die großen unmaßstäblich fassen.

### Eine schwere Kontrolle.

Die Kriminalpolizei ist bemüht, die im Wege des Mehlamtes in Verkehr gebrachten Mehlarten zu prüfen, da verschiedene Verdachtsmomente darauf hinweisen, daß ein großer Teil des Mehles auf Grund von gefälschten oder unberechtigterweise ausgefolgten Mehlanweisungen in den Verkehr gebracht wurde. Die Verteilung des Mehles für die Unversorgten erfolgte, wie sich jetzt herausstellt, nicht auf einheitliche Weise, sondern dies besorgten verschiedene größer-kleinere Genossenschaften, Anschaffungsgruppen und Aktiengesellschaften. Das Verfahren ist so kompliziert, daß eine Kontrolle fast unmöglich ist. Die Unachtsamkeit und der kaufmännische Dilettantismus haben auf diesem Gebiete wahre Drogen gefeiert, und nur so war es möglich, daß die Malversationen so lange Zeit hindurch ungestört fortgesetzt werden konnten. Bezeichnend für dieses Verfahren ist, daß die Polizei bisher sich nicht einmal die genaue Liste jener Firmen verschaffen konnte, die mit der Verteilung des behördlichen Mehles betraut waren. Auf dem ganzen Gebiete Rumungarns war der Monatsbedarf an Mehl für die Unversorgten etwa 600 Waggons. Statt dessen wurden jedoch monatlich nahezu 1200 Waggons Mehl für die Unversorgten angewiesen. Die Mißbräuche reichen auf ungefähr drei Monate zurück, folglich wurden insgesamt zumindest 1500 Waggons Mehl auf illegitime Weise in den Verkehr gebracht und allem Anschein nach war auch die Provinz an diesen Mißbräuchen stark beteiligt. Aus diesem Grunde mußten die Erhebungen auch auf die Provinz ausgedehnt werden.

Heute hat die Polizei den Fuhrwerksunternehmer Béla Glák einvernommen, der mit der Aktiengesellschaft Produktum mehrere Waggons Mehl gekauft und zu bedeutend höheren Preisen weitergegeben hat. Dieses Mehl soll angeblich aus den Magazinen der Beschaffungsgruppe des Honvédministeriums stammen. Nach dieser Schätzung wird nun die weitere Untersuchung Licht zu schaffen haben. Heute wurde auch der Fuhrmann Oskar Wolff einem eingehenden Verhör unterzogen, da auch gegen ihn schwere Verdachtsmomente aufgeklärt sind. Es

scheint, daß die Hauptmanipulationen mit falschen Mehlarten und bei der Zusammenstellung der Liste der Unversorgten verübt wurden. Die Polizei hat nun eine Detektivgruppe damit betraut, in den einzelnen Mehlämtern Erhebungen zu pflegen.

Ein Teil der entdeckten Spuren in betreff der falschen Mehlarten führt, wie erwähnt, auch nach der Provinz und gestern erschienen Detektivs in der Badstraße der Frau Julius Adler in Albertfalva. Es wurde eine Hausdurchsuchung vorgenommen und Frau Adler behufs Einberufung nach Budapest gebracht.

Gegenwärtig wird auch in den einzelnen Filialen der Genossenschaft der Staatsbeamten eine Untersuchung geführt und in jedem Geschäft wird die Zahl der dort in Evidenz geführten Unversorgten überprüft. So wird festgestellt werden können, wie viel der eigentliche Mehlbedarf war und wie viel Mehl in der Tat verkauft wurde. Eine ähnliche Untersuchung findet auch bei der Beschaffungsgruppe des Honvédministeriums statt.

Polizeirat Dr. Barthá begab sich heute nachmittags mit einer Kommission in das Bureau der Direktion der Konsumgenossenschaft der öffentlichen Angestellten in der Wöhrgasse, wo in die Bücher über die Mehllieferungen Einsicht genommen wurde. Diese Konsumgenossenschaft erhält den größten Teil des behördlichen Mehles. Man fand die Bücher in größter Ordnung und die ordnungsmäßige Verteilung des Mehles konnte bis auf ein Kilogramm nachgewiesen werden. Die Mehlvorräte in den drei großen Magazinen der Konsumgenossenschaft stimmten mit den Büchern gleichfalls vollständig überein.

### Weißgebäd aus „verdorbenem Mehl“.

Sowohl in den Büchern der Konsumgenossenschaft der öffentlichen Angestellten als auch bei anderen Unternehmen fand man Aufzeichnungen darüber, daß große Mengen verdorbenen Mehles zeitweilig verkauft wurden. Der Verkauf erfolgte immer auf Grund einer ministeriellen Erlaubnis. Diese Spur verfolgend, stellte sich heraus, daß in Ungarn und speziell in der Hauptstadt auffallend viel Mehl ungenießbar wurde. Laut den bisher gesammelten Daten mußten etwa 200 Waggons verdorbenes Mehl verkauft werden. Es scheint, daß der Schwerpunkt der Mißbräuche auf den Posten des verdorbenen Mehles liegt. Dieses Mehl wurde in der Regel um zwei Kronen per Kilogramm verkauft und meistwürdigerweise waren gewöhnlich — Bäckmeister die Käufer. Der Fuhrwerksunternehmer Glák hatte, wie er nachweisen konnte, ebenfalls verdorbenes Mehl gekauft — ordnungsmäßig, gegen Rechnung. Wohl verkaufte er das Mehl weiter und es ging noch durch mehrere Hände, bis es zum Bäcker kam, der es durchsieben ließ und Weißgebäd daraus fertigte. Auf ähnliche Weise haben sich noch zahlreiche Bäder größerer Mehlmengen zu verschaffen gewußt. Das ursprünglich um zwei Kronen verkaufte Mehl bezahlten die Bäder schon mit 12 bis 16 Kronen und noch höher, aber das Weißgebäd brachte ihnen doch einen ganz respekablen Nutzen. Dieses Mehl muß demnach für den menschlichen Genuß nicht ganz unbrauchbar gewesen sein, da über die Qualität des aus diesem Mehl zubereiteten Weißgebäds nie eine Klage laut wurde. In dieser Angelegenheit ist für morgen eine Reihe Bäder zum Verhör vorgeladen, fast durchwegs solche, die Weißgebäd in großen Mengen herstellen.

Die Polizei hat heute in Angelegenheit des Mehlpanamas folgende Personen in Haft genommen: den Fuhrmann Oskar Wolff, den Spezereihändler Béla Weininger und dessen Sohn, den Bäckmeister Desider Weininger, die Kaufleute Eugen Wiesner, Adolf Zala und Berthold Moskowitz und den Fuhrmann Jakob Hartstein. Außerdem befinden sich noch etwa zwanzig Personen bei der Polizei, die im Laufe des morgigen Tages einvernommen werden.

### Theater, Kunst und Literatur.

**(Königliche Oper.)** Das gefeierte Mitglied der Berliner Staatsoper, Frau Vera Schwarz, eröffnete heute in der Rolle der Aida ihr als Senfation der Saison angekündigtes Gastspiel. Der gewaltige Ruf, der ihr vorangeht, das in seinen Erwartungen künstlich hochgeschraubte Interesse ließ die Künstlerin einem schon im vorhin besangenen, auf ein seltenes Kunstleben eingestellten Urteil beugen. War es nun der Rebellspieler einer vorübergehenden Mäßigkeit oder das noch nicht gänzliche Vertrautsein mit den akustischen Verhältnissen des Opernhauses, anfänglich mißte man das volle, sinnfällige Aufblühen des prächtigen, durch vornehmste Gesangskultur zu einem jowenan beherrschten, geschmeidigen Ausdrucksmittel gedebelten Organs. Erst das Finale des zweiten Aufzuges, in dem sich die illustre Gastkünstlerin auch gegenüber der jahrelangigen Alangfülle des vollen Stimmangebotes ihrer Partner siegreich durchzusetzen vermochte, brachte die ersten Regungen von Herzgenwärme in das bis dahin recht zurückhaltende Verhalten des Zuschauerraums. Die Mißzene beehrte endlich auch die hartnäckigsten Zweifler. Es war vollendete Kunst, in der sich nach Herzenslust schmelzen ließ. Die lautere Weichheit des in allen Tönen gleich klangschönen Soprans, die ergötzen Offenbarungen meisterhaften gesanglichen Könnens, wie denn auch die Robuste und

men mit falschen  
menschen  
berührt wurden.  
Gruppe damit be-  
Erhebungen zu  
ent in betreff der  
tisch in der Bad-  
Alberfabla. Es  
genommen und  
nach Budapest

einzelnen Silka-  
anten eine Un-  
schaft wird die  
er Unberforgen  
den können, wie  
und wie viel  
ähnliche Unter-  
ungsgruppe des

sich heute nach-  
Bureau der Di-  
öffentlichen An-  
die Bücher über  
wurde. Diese  
kten Teil des  
licher in größter  
Verteilung des  
m nachgewiesen  
bei großen Wia-  
nnten mit den

Recht.  
Konjunktioffen-  
s auch bei an-  
eichnungen dar-  
en M e h l s  
verkauf erfolgte  
den Erlaubnis  
us, daß in Un-  
auffallend  
de, samt den  
ma 200 Wag-  
en. Es scheint,  
auf den Posten  
s Mehl wurde  
Hogroman ver-  
gewöhnlich —  
führungsverfä-  
a konnte, eben-  
ordnungsmaßig,  
es Mehl weiter  
de, bis es zum  
und Weißgebäd  
eise haben sich  
mengen zu ver-  
en zwei Kronen  
pon mit 12 bis  
as Weißgebäd  
stahlen Krugen.  
in menschlichen  
u fein, da über  
I zubereiteten  
de. In dieser  
he Bäcker zum  
che, die Weiß-

gelegentlich des  
Gast genom-  
den Spezerien  
den Sohn, den  
die Kaufleute  
und Bernhard  
Jakob Harti  
etwa vierzig  
aufe des mrv-

eratur.  
e Mitglied der  
arz, eröffnete  
tion der Saison  
uf, der ihr vor-  
ntlich hochge-  
ur schon im vor-  
erlebens etage-  
reißerleiter  
das noch nicht  
r Verhältnissen  
das volle, sim-  
ornnehmste Ge-  
ten, geschweide-  
st das finale  
nre Geschäft-  
Mangfälle des  
ge reich durch-  
ngen von Her-  
chaltende Ber-  
befehre endlich  
war vollendete  
elgen ließ. Die  
die Klangschöner  
meisterhaften  
Koblesse und

der Anedersreichum eines von jenerer Jungheit bis  
zum ergreifendsten dramatischen Thema folgerungsstabi-  
len schauspielerischen Darstellungsvermögens entfacht  
bei offener Szene und auch nach Abschluß gleich jubelnden  
Beifall. Und zu dem uns bisher allem die Nährtrüffel  
der Reklame anspornen, nun um wir es willig aus eigen-  
em Sinnen: wir freuen uns mit dem Vorgefühl genugh-  
reicher Anregung auf die weiteren Abende des Gast-  
spiels.

\* Die ung. Sprachwissenschaftliche Ge-  
sellschaft hielt heute unter Vorsitz Josef Szin-  
y's ihre Jahresversammlung ab, in welcher Anton  
Klaus einen Vortrag über die Urelemente des ungar-  
ischen Satzes hielt. Der Vorsitzende meldete, daß der Ge-  
gründer der Gesellschaft, Koloman Szily, ersuchte, ihn  
von der Präsidentswürde zu erheben. Vorsitzender ge-  
schloß der Verdienste Szily's, dem die Versammlung  
Divisionen bereitete.

\* Dem zweiten Jubiläum gehen heute abend Franz  
Herzog's drei Einakter „Baba-Ru!“, „Két ember“ und  
„Peter és Pál“ im Renaissance-theater entgegen.  
„A bün“, „Csillag-leányok“, „Georgette“ und „A  
trónörökös“, diese prächtigen Einakter, ergötzen jeden  
Abend in dem so populären Intimem Kabalett stür-  
mischen Erfolg. Karten können für zehn Tage im vorhinein  
an der Kasse (Theaterstr. 46) gelöst werden.

\* Hans Duhans, des Wiener Baritons, sensation-  
eller Diebstahls findet unter Mitwirkung der Wund-  
ärztin Jolán Kótsky am 26. d. halb 6 Uhr statt.  
(Harmonia.)

\* Kammermusikabend Brahms-Schumann mit  
Boháznai, Alexander Sarkas, Baró, Csézy, Szerényi und  
Kovács von der kön. Oper am 30. d. in der Musikha-  
demie. (Zobor.)

\* Universitätsprofessor Dr. Eugen Csókány wird  
Donnerstag nachmittag um halb 4 Uhr in der Urania  
unter dem Titel „Von Budapest bis Paris“ einen Vortrag  
halten.

\* 28. Januar. Einziger Abend der Vera Schmar-  
in der Musikademia. Karten der Vard und Színházi Claf.  
Katharina Schratz's „Simon Judith“ wird ihre  
schönste deutsche Deklamation sein. Dem Vortragsabend  
der weltberühmten Künstlerin, die dieses ewig schöne Ge-  
samt Josef M's deklamieren wird, wird die Creme der  
Budapester Gesellschaft beizumohnen. Der Abend findet am  
29. d. statt.

\* Falschingsmatinee im Fővárosi Orfeum am  
29. d., Sonntag, vormittag um 11 Uhr. Es treten auf: Kö-  
szény als Conférencier, Múzi Horváth, Stella Herceg, Jolán  
Kondor, Böske Floszay, Magari, Szerzeg, Dr. Erdélyi,  
Sorojs, Salamon und andere. Karten sind an der Kasse  
des Fővárosi Orfeum erhältlich.

\* Lustige Opernvorstellungen im Fővárosi Or-  
feum Donnerstag, 2. Februar, um 11 Uhr vormittag unter  
Mitwirkung der Mitglieder der kön. Oper. Karten bei der  
Kasse des Fővárosi Orfeum.

\* Im Kamarakino wird heute und morgen zum  
letzten Male „A székelyek leány“ mit Kamilla Sallay und  
„Mik Bery“ mit Ana Maria und Karl Sufár zur Auf-  
führung gebracht.

Ein neuer ungarischer Film im Corjo-Kino.  
Der Samstag zur Erstaufführung gelangende neue Orion-  
Film „A bilincs vert folyam“ wird das erfolgreichste Pro-  
dukt der Orion-Fabrik „Mackó ur kalandjai“ noch weit  
überbieten.

\* In der Omnia wird jeden Abend bei dichtgefüll-  
tem Hause der herrliche Francesca Bartini-Film „Madame  
Blanche leánya“ unter Mitwirkung der Kolonialsängerin  
Irene Ladr aufgeführt. Außerdem geht noch die Burleske  
„Zigoto mint kukta“ unter stürmischer Heiterkeit des dicht-  
besetzten Hauses in Szene. Die Vorstellungen beginnen um  
5, 7 und 9 Uhr.

\* „Abránd és valóság“ (Carpolella), das sensation-  
ellste Filmstück, in der Regie Alexander Kordas mit Marie  
Bellina, Michael Békányi, Julius Szöröggy, Albert Cs-  
vaggi und Harry de Loon (Graf Salm) in der Renaissance-  
theater. Vorher geht die brillianteste Fialy-Burleske „Fialy,  
a konyhafőnök“ in Szene. Die Vorstellungen beginnen um  
halb 5 und halb 7 Uhr.

\* „Atlantis.“ Seit Jahren hatte die moderne Film-  
kunst kein solches Weltereignis zu verzeichnen, wie das  
nach dem Roman des berühmten französischen Schriftstellers  
Pierre Benoit angefertigte monumentale Filmwerk „Atlanti-  
s“. Zur Aufnahme dieses Films hat sich in Paris mit  
einem Budget von 25 Millionen Franken ein Konsortium  
gebildet. Dieses Konsortium hat die hervorragendsten Re-  
ferenten der kinematographischen Technik und Kunst  
damit betraut, den weltberühmten Roman so zu verfilmen,  
wie es dem unvergleichlich interessantesten Thema am wür-  
digsten entspricht. Und die Arbeit wurde aufgenommen!  
Ein volles Jahr hindurch arbeiteten tausende Personen an  
der Schaffung der „Atlantis“. Eine ganze Expedition begab  
sich in die Sahara, um dort die Landschaftsaufnahmen zu  
machen. Die populärsten Pariser Schauspieler wurden für  
die Rollen des Filmdramas engagiert. Als der Film fertig-  
gestellt war, war auch die präliminäre phantastische Summe  
bis zum letzten Centime verbraucht. Das Resultat der ma-  
teriellen und moralischen Opfer blieb aber auch nicht aus.  
In dem Pariser, 6000 Zuschauer fassenden Gaumont-Palais  
wurde zwei Monate hindurch das Stück „Atlantis“ en-  
suite gespielt. Nach der Premiere erwarb die New Yorker  
Repro Film Corporation für 200.000 Dollars das amerikani-  
sche Aufführungsrecht. Dieser Erfolg steht beispiellos da.  
Es gab aber bisher auch keinen Film, der mit „Atlantis“  
zu vergleichen wäre. Das Filmdrama „Atlantis“ besteht  
aus zwei Teilen. Der Titel des ersten Teiles ist „Das Land  
des Schreckens“ (A remélt ország). Dieser Teil gelangt  
Samstag, 22. d., zum ersten Male im Royal Apollo  
zur Aufführung, voraussichtlich mit einem Erfolge, wie ihn  
diese kolossale Filmproduktion verdient. Denn sowohl die  
blühende Ausstattung wie auch das unendlich spannende  
Thema gestatten den Film zu dem schönsten Werke, das je  
auf die Leinwand projiziert worden ist. Da es mit aller  
Bestimmtheit anzunehmen ist, daß „Atlantis“ künftig vor  
ausverkauften Häusern zur Aufführung gelangen wird,  
werden von Donnerstag ab die Karten für die von Samstag  
an beginnenden Vorstellungen an der Kasse des Royal  
Apollo im Vorverkauf feilgeboten. Die Direktion ersucht  
auch auf diesem Wege das Stammpublikum, im vorhinein  
für Karten zu sorgen, damit es nicht den tausenden Wifereu  
des Kassensturmes ausgefällt sei.

\* Das amerikanische Repertoire der Urania mit  
Chaplin um 5, 7 und 9 Uhr.

\* Succéus „Pillangó kisasszony“ auf dem Film mit  
Mary Pickford in der Titelrolle wird im Royal Apollo  
mit großem Erfolg aufgeführt. Die Vorstellungen beginnen  
um 5, 7 und 9 Uhr.

\* In der Urania wird nur noch einige Tage des  
Chaplin-Bild und „Az éj rózsája“, dieses sensationelle ame-  
ricanische Filmspiel, aufgeführt werden. Die Vorstellungen  
beginnen um 5, 7 und 9 Uhr.

„Atlantis.“ (Pierre Benoit's Roman auf dem Film.  
Erstaufführung Samstag in der Urania.) Monate hindurch  
wurde ganz Paris von dem Atlantis-Fieber erfaßt, dem  
unerhörten Erfolg eines Films, der von einer solchen Trag-  
weite war, daß, um nur ein Beispiel zu erwähnen: Amerika  
200.000 Dollars nur für das Aufführungsrecht des Films  
bezahlt hat. Die Budapester Premiere dieses Films findet  
Samstag in der Urania statt. Der Roman „Atlantis“ spielt  
in den unendlichen Weiten der Sahara. Auf einem ge-  
heimnisvollen Punkte der Wüste, von welchem Festenkliff  
verborgen steht auch heute noch die unverjährt geliebene  
Königsburg des einst verjunkenen Weltteils. Darinnen  
herrscht ein Weib und wie die Geschichte erzählt, verjwin-  
det zeitweise unter den französischen Kolonialsoldaten in  
der Wüste ein junger Offizier. Nur junge, schmutzige Offiziere  
süßigen so zu verjwinde, daß sie nun einem wilden Tier  
verfressen worden sind. Die Schwundnen gelangen in  
die Atlantis-Burg, wo man sie zum Mannerdienst an der  
Seite der schönen Königin einreißt. Ihre Rolle währt aber  
nur kurze Zeit. Sie entbrennen in Liebe für ihre Herrin  
und diese Liebe tötet sie. Die verjunkenen Männer gefangen  
in einen glänzenden Saal aus rotem Marmor, wo sie als  
Statuen aufgestellt sind, da ihre Leichen galvanisiert wor-  
den sind. Das ist die Handlung jenes mächtigen Films, der  
die Urania Samstag zur Erstaufführung bringt. Der Film  
besteht aus zwei Teilen. Die Premiere des ersten Teils  
findet Samstag statt. In der Kasse der Urania werden die  
Karten zu dem neuen großen Repertoire schon jetzt verkauft.  
Chaplin — in der Urania wird um 5, 7 und  
9 Uhr aufgeführt.

Offener Sprechsaal.  
**ATLANTIS**  
der gewaltigste Film der Welt, von Samstag ab im  
**ROYAL-APOLLO.**

Pick-Pick  
Automobil  
esukott szalonkoosi.gyárilag javitva, garancia mellett  
KIRALY AUTOMOBIL R.-T.  
mintaraktára, VI., Andrássy-ut 8

BRILLANTEN Silber, Perlen, Gold  
Falsche Zähne  
HARTENSTEIN M. Rákóczi-ut 9  
Telefon 366-120-72. Achtung auf die Firma.

Zu Frack-, Smokinganzügen  
Hemden, Krägen, Westen, Knöpfegarnituren, Kravatten.  
**NYAKKENDŐHÁZ**  
IV., Kigyó-utoza 5 (Kottlid-Palats).  
Für Kaufleute Engros-Preise.

Benősülne  
48 éves izn. kereskedő üzletve vagy ipari vállalatba, esetleg  
100.000 koronával tartsulna. Megkeresések „Komoly 125“  
jelűre alult a kiadóhivatalba.

Árverés.  
Külbörzse nagy perzsák és samirnak, perusa  
futó és szmirna össekötés szőnyegek 1922. január  
26-án délután 4 órakor Dr. Rhorer Géza kör. köz-  
jegyző, Erzsébet-körut 9. sz. alatti irodájában dar-  
bonként a kiküldési áron alul is elárvereztetnek.

Werkmeister sucht Posten  
in einem Textilindustrie-Unternehmen oder  
in einem Elektrizitätswerke in Ungarn.  
Ein gelernter Schlozer, geprüfter Maschinist und Heizer, gut be-  
wandert in elektr. Kraftanlagen, in Dreh- und Hochstromma-  
schinen, Installationen, in Montagen von Transmissions-  
maschinen, in Dreh-, Press-, Hobel- und Schmelzmaschinen, tüchtig in  
Autogenschweißungen, in Modell- und Tischlerarbeiten, gut be-  
wandert. Offerte an H. Lux, Feldkürst Nr. 5, bei Wien,  
A.-Oesterreich.

Export Import  
Warenaustausch-  
Geschäfte  
Ingenieur  
**Aladár Robitsek**  
Wien, III 2, Weyrgasse 7.  
Telefon 45-83.  
Generalvertretungen allerhand Bau-  
und technischer Artikel.

\*) Für diese Rubrik ist die Redaktion nicht verantwortlich.

2 Tischlermeister  
1 Parkettmeister  
1 Vorarbeiter  
für gebogene Stühle nach Bralla (Rumänien) für Möbel-  
fabrik gesucht. Betriebsleiter Eckardt, Ardl-utca 68 B.  
Nur abends zu melden.

Statt jeder besonderen Anzeige!  
Freiwillig geben wir die künftige Nachricht über  
das persönliche Ableben unserer teuren Mutter  
**Witwe M. Reichardt**  
Die Beerdigung findet Mittwoch, am 25. d.,  
nachmittags 2 1/2 Uhr von der Leichenhalle des  
Farkasheyer für Friedhofes aus statt.  
Sonntag, am 24. Januar 1922.  
Die trauernde Familie.

Volkswirtschaft.  
Budapester Handels- und Gewerbekammer.

Zünftändige Plenarsitzung. — Ein Memorandum  
über die Wirtschaft- und Finanzpolitik an die Re-  
gierung. — Erregte Debatte in Angelegenheit der  
obligatorischen Festsetzung der Löhne. — Eine große  
Rede des Grafen Apponyi für die Arbeitsgemeinschaft.  
— Die Kammer ändert ihre ablehnende Haltung ab.

Von vier Uhr nachmittags bis lange nach neun  
Uhr abends währt die heutige Plenarsitzung der  
Budapester Handels- und Gewerbe-  
kammer. Die lange Beratungszeit war den aktuel-  
len Fragen des Wirtschaftslebens und der Sozial-  
politik gewidmet. Die Stellungnahme der Kammer  
zu den immer mehr in Erscheinung tretenden  
Wifereu des Wirtschaftslebens kam in  
einem Memorandum zum Ausdruck, das der  
Regierung übermittleit werden wird, damit sie die  
drohende Krise abwende. Sowohl die Frage der von  
der Regierung geplanten obligatorischen  
Festsetzung der Arbeitslöhne und der  
staatlichen Regelung des Kollektivvertrags-  
wesens wie auch das Problem der Arbeits-  
gemeinschaft hatte eine lange, teilweise erregte  
Debatte zur Folge. Die Kammermitglieder legten  
Erwahrung gegen die staatliche Einmischung in das  
Arbeitsverhältnis ein. Graf Albert Apponyi bot  
alle Verehrbarkeit auf, um der Idee der Arbeits-  
gemeinschaft Anhänger zu werben. Unter der Ein-  
wirkung seiner ergreifenden Ausführungen beschloß  
die Kammer entgegen dem ursprünglichen Vorschlag  
der glatten Abweisung, die Frage der Arbeitsgemein-  
schaft nochmals in einem Sachkomitee durchzuberaten.  
Nachstehend unser Bericht über den Verlauf der  
Sitzung:

Präsident Arur v. Belatiny eröffnete die erste  
Plenarsitzung der Kammer im laufenden Jahre mit einer  
längeren Rede, in der er sich mit den Prinzipien der  
Wirtschafts- und Finanzpolitik des Landes befaßte. Auf  
seinen Antrag wurde der Text eines hierauf bezüglichen  
Memorandums angenommen, das der Regierung  
übermittleit werden wird. In der Denkschrift wird aus-  
geführt: Die gegenwärtige prekäre Situation unseres  
Wirtschaftslebens ist hauptsächlich auf die vollständige  
Störung des Gleichgewichtes im Staatshaushalt  
zurückzuführen. Die Lösung der Refur-  
frage und die Herstellung des Gleichgewichtes des  
Staatshaushaltes kann nur mit ausländischer Hilfe  
erfolgen. In den staatlichen Vertrieben haben die  
Prinzipien der Privatwirtschaft platzgenommen. Vor einer  
Steigerung der Steuerlasten kann man sich  
nicht verhehlen, doch ist das Prinzip der Recht-  
gleichheit zur Geltung zu bringen. Die Land-  
wirtschaft ist zur Steuerleistung intensiver als bis-  
her heranzuziehen. Durch die Steigerung der Produktion  
ist infolge der sich eröffnenden neuen Erwerbsgelegenh-  
keiten die Konsumfähigkeit der Bevölkerung zu heben. Als  
Vorbereitung der Stabilisierung des Kronenwertes muß  
die Dramatisierung eines verlässlichen und rascher  
wirtschaftlichen Nachrichten dienstes gel-  
ten, da dadurch jede Spekulation vereitelt wird. Die  
Konsolidation ist herbeizuführen und die Verjöhnung  
der Gesellschaftsklassen herbeizuführen. Die  
Geldknappheit wird durch eine Verneuerung der  
Zahlungsmittel nicht behoben, ihre Ursache ist in dem  
Mangel an Kapital und Kredit zu suchen.

Anton Eber fordert, daß neben der wirtschaft-  
lichen auch die politische Konsolidation einsehe. In einer  
Zeit, da die angestrengte Arbeit aller Parteien nicht ge-  
nügen würde, um die Wirtschaftskrisen zu jantieren,  
sind wir Zeugen, daß die Nationalversammlung sich mit  
allen, nur nicht mit den Fragen der Industrie und des  
Handels beschäftigt. (Rufe: So ist es!) Wir sehen, daß  
wir vergebliche Arbeit leisten, unsere Schuld ist zu  
ende. Wir fordern, daß die Gesetzgebung den wirt-  
schaftlichen Problemen Beachtung schenke, sonst werden  
die noch vorhandenen Kräfte in nichts zerfallen. Er  
befaßt sich hierauf mit der Geldknappheit und weist die  
in Verbindung hiermit gegen die Banken gerichteten  
Angriffe zurück. Die Geldmittel der Finanzinstitute  
haben hart abgenommen. Die Kapitalien der Pester  
Ungarischen Kommerzbank betragen einschließlich der  
Einlagen im Jahre 1914 635 Millionen Kronen, jetzt  
3600 Millionen Kronen, also sechsmal, fast als im

Frieden. Der Wert der Krone hat sich hingegen auf ein Hundertstel reduziert. Der Text des Memorandums wurde hierauf einstimmig angenommen.

Der nächste Punkt der Tagesordnung war die von der Regierung geplante obligatorische Festsetzung der Arbeitslöhne und der staatlichen Regelung des Kollektivvertragswesens. Das Referat erstattete Sekretär Stefan Hollósi. Die Kammer ließ Fragebogen verteilen, um sich über die Löhne der Arbeitererschaft zu informieren. In einigen Branchen, so in dem Nahrungsmittelgewerbe und in dem Bekleidungsgebiete, haben sich die Löhne im Verhältnis zur Friedenszeit um 50 Prozent erhöht; in anderen Branchen, deren Abzug gering ist, sind die Löhne bis auf 30 Prozent gesunken. Seit dem bestehenden Gewerbeschlusse liegt es im Nachhinein der Gewerkschaften, bei Lohnunterschieden Einigungsverhandlungen einzuleiten. Eine obligatorische Festsetzung der Arbeitslöhne ist daher überflüssig. Das Kollektivvertragswesen kann hinwider nicht gesetzlich geregelt werden, da keine Garantie für die Einhaltung der Verträge durch die Arbeitererschaft besteht. Wiegand Morlok nahm unter juristischen Zwischenrufen gegen den Standpunkt des Referenten Stellung und erklärte, daß er auch eine Diktatur der Arbeitgeber verwerfe. Professor Wolfgang Heller bemängelt, daß unsere sozialpolitische Gesetzgebung systemlos sei. Vor der Schöpfung eines Gesellschaftsgesetzes, das die Verantwortung der Gewerkschaften sichert, kann das Lohnproblem nicht beherrscht werden. Paul Biró erklärt auf Grund eigener Erfahrungen, daß die Harmonie zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer durch freies Einmengen gefördert wird. Nachdem noch Eugen Bida und Ladislav Hegedüs zur Sache gesprochen hatten, wurde der Antrag des Referenten angenommen.

Ueber die Angelegenheit der von der Regierung initiierten Arbeitgemeinschaft referierte Sekretär Dr. Stefan Bertalan. Er schlägt vor, daß die Kammer gegen die Einführung dieser gemeinsamen Institution von Arbeitgebern und Arbeitnehmern in Ungarn Stellung nehme. Der Landes-Gewerkschaft sei berufen, Streitfragen zwischen Kapital und Arbeit zu schlichten. Unter allgemeiner Interesse hat sich Graf Albert Apponyi das Wort. Er sagte: Ich bin ein unbedingter Freund der Arbeitgemeinschaft und bitte daher, daß die Kammer keinen vollständig abweisenden Standpunkt einnehmen möge. Der amerikanische Volkswirtschaftler Vandenberg hat über die europäischen Wirtschaftslagen ein Buch verfaßt und in diesem über die Arbeitgemeinschaft ein äußerst günstiges Urteil abgegeben. Auch die in der Lohnfrage hier geführte Debatte hat mich darin bestärkt, daß die Arbeitgemeinschaft geeignet wäre, den sozialen Frieden zu sichern. Hier ist nur die Ansicht des einen Zweiges der Produktion, des Kapitals, zum Ausdruck gekommen; der Standpunkt der Arbeiterschaft wurde nicht vertreten. Paul Biró rief hier: Wir alle waren Arbeiter! Graf Apponyi setzte fort: Auch ich betrachte mich als Arbeiter, denn seitdem ich auf der Welt bin, habe ich mit meinem Gehirn gearbeitet. Bei der Entscheidung derartiger Fragen ist aber nicht maßgebend, was man war, sondern was man ist. Es sind hier Lohnfragen zur Sprache gekommen, diese können nur im Verein mit der Arbeiterschaft gelöst werden. Das ist die Arbeitgemeinschaft. In welcher Form wir sie in Ungarn verwirklichen wollen, nach welchem Muster, mit welchen Rechten wir die Arbeitgemeinschaft ausstatten sollen, das ist eine andere Frage. Die Zusammenarbeit zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern wird letzteren mehr Verständnis für die Produktion beibringen. Wir wissen nicht, wohin die soziale Entwicklung führt, daß aber nicht wieder dort begonnen werden kann, wo man vor dem Kriege aufgehört hat, ist sicher. (Beifall.)

Es sprachen noch Béla Földes, Wolfgang Heller und Paul Biró, worauf der Beschluß gefaßt wurde, die Angelegenheit der Arbeitgemeinschaft neuerlich einem Sachkomitee zur Durchberatung zu übermitteln.

Auf Grund des Referates des Generalsekretärs Julius Szóvay wurden in Angelegenheit des Status und der Anwartschaften der Kammerbeamten Beschlüsse gefaßt. Der zum wirklichen Sekretär ernannte Kammersekretär Dr. Dehler Klemený dankte im Namen der beförderten Beamten für das bewährte Wohlwollen. Die übrigen Punkte der Tagesordnung betreffend die Förderung der Bauwirtschaft, des unlauteren Wettbewerbes und der Steuerreform wurden ohne Debatte angenommen.

Von der Börse.

Der heutige Effektenverkehr war durch Lustlosigkeit und in Verbindung damit durch die größte Geschäftslosigkeit gekennzeichnet. Die ungeheuren Kursveränderungen auf dem Wiener Valutenmarkt veranlaßten die hiesige Spekulation, weitestgehende Reserve zu beobachten, das Geschäft ließ sich schwerfällig an und behielt auch bis zum Schluß seine Bedeutungslosigkeit und die Folge war eine wenn auch nur mäßige Abbröckelung der Kurse jener wenigen Effekten, die überhaupt in den Handel kamen. Nur in Südbahnaktien entwickelte sich bei steigendem Kurse ein ziemlich lebhafter Verkehr.

Die Rückgänge betragen für Ung. Kredit 25, Kommerzbank 125, österr. Kredit 75, Mühlenaktien 100 bis 300, Salgó 225, Oberungarische 200, Boesinger 325, Nordbohlen 150, Ganz 800, Rima 90, Glühlicht 175, Zuder 600, Gutmann 225, Vaterl. Polz 125, Nasicer 500 und einige andere 50 bis 100 Kronen; erhöht waren: Anglobank um 80, Allg. Affektanz 1000, Südbahn 220, Lampen, Telephon 100 K. usw.

Auf dem Devisen- und Valutenmarkt gab es heute nur in Sokol und Lei, die lebhaft gesucht waren, größeren Verkehr, im übrigen

war das Geschäft ein ruhiges und erfuhren die Kurse kleinere Abschwächungen. — Die heutigen Notierungen waren die folgenden:

Table with multiple columns listing various financial instruments, banks, and exchange rates. Includes sections for 'Amlidige Notierungen', 'Banken', 'Hölzindustrie', 'Mühlen', 'Bergw. u. Ziegell.', 'Eisen u. Masch.', and 'Valuten'.

(Von Valuten- und Devisenmarkt.) Während die ungarische Krone ihren Kurs in Zürich kaum veränderte und mit 0.72 1/2 (gestern 0.75) gemeldet wird, ist die Devisen Berlin von 2.57 1/2, um 20 Punkte auf 2.37 1/2, gesunken und erreichte damit einen seit dem Herbst nicht verzeichneten Tiefstand. Dagegen setzte der Sokol seine steigende Bewegung fort und schloß mit 10.05, somit um 65 Punkte gegen gestern erhöht, ebenso hat die Devisen Agrar um 5 Punkte auf 1.75 angezogen. Auf dem hiesigen Markt entwickelte sich im Anschluß an die Züricher Notierung ein lebhafter Verkehr in den tschechischen Zahlungsmitteln, deren Kurse denn auch steigende Tendenz verfolgten und um 13 Punkte sich erhöhten, ebenso wie Lei um 10 Punkte teurer waren. Die übrigen fremden Valuten und Devisen waren dagegen eher ausgesetzt und schloßen Dollar um 15, Pfund um 40, Frank um 175, Mark um 8, Lei um 75 und Dinar um 23 Punkte billiger als gestern. Die österreichische Krone setzte auch heute ihre abwärtsstrebende Bewegung fort und sank bis 7 1/2, die Auszahlung Wien bis 7 1/2.

(Der Effektenwert und die Vermögenssteuer.) Der Finanzminister hat die Umfahwerte der Staatsschuldentitel und sonstiger Effekten bestimmt, die bei der Veranlagung der Vermögenssteuer für die Jahre 1920 und 1921 als Steuerbasis anzunehmen sind. Bei den ungarischen Staatsschulden variieren diese Werte pro 100 K. zwischen 35 und 350, bei österreichischen zwischen 10 und 120 K. Bei Effekten, die sich schon vor dem 1. Januar 1915 und seither ständig in dem Besitze des Steuerzahlers befunden haben, ist der Börsenkurs vom 25. Juli 1914 als Wert anzunehmen. Zugleich werden die Finanzdirektionen ermächtigt, den Wert der in der Verordnung nicht erwähnten inländischen Effekten nach Anhören der Handels- und Gewerbekammer im eigenen Wirkungsbereich festzustellen, während bei solchen ausländischen Effekten die Meinung des Finanzministers einzuholen ist.

(Jubiläum eines Mühlenleiters.) Der Landesverein der Mühlenindustriellen der Provinz hielt heute hier eine Versammlung, um seinen Präsidenten, den Generaldirektor der Porzellanfabrik Leopol v. Schröder zu begrüßen. Nachdem Baron Karl Patvány die Sitzung eröffnet hatte, sprach königlicher Rat Andreas Vossányi die Festrede, indem er die industrielle Tätigkeit des Jubilars würdigte. Nachdem Leopol v. Schröder für die ihm gedundene Ehrung dankte, verlas Ministerialrat Franz Bessenyi ein Schreiben des Ernährungsministers Térfi, der wegen Krankheit am Erscheinen verhindert war. In dem Schreiben gibt der Minister dem Wunsch Ausdruck, Generaldirektor Schröder möge seine segensreiche Wirksamkeit noch jahrzehntelang fortsetzen, unserem armen Vaterlande aber wünscht er, daß es viele solche Bürger

habe, denen nicht ihr eigenes Prosperieren, sondern das Interesse des Landes das höchste Ziel ist. Schließlich sprachen noch Emil Bacher, Franz Chorin jun. und Oskar Elet.

(Wirtschaftliche Schwierigkeiten im „Burgland“.) Aus Wien telegraphiert man dem U.F.B. Die Blätter berichten nunmehr nicht bloß über Mißstände in dem unter österreichische Herrschaft gelangten Teile Westungarns, sondern auch über große Schwierigkeiten auf Verwaltungs- und wirtschaftlichem Gebiete. Die Ausbeutung der westungarischen Landwirtschaftserzeugnisse sei einer in Wien zu diesem Zwecke gegründeten Handelsgesellschaft, die den Namen „Burga“ führt, im Wege eines förmlichen Monopols zugefallen. Das Unternehmen sei eine Schmelzergesellschaft der Wiener Allgemeinen Handelsgesellschaft, die von dem früheren Sektionsrat Rottensteiner, der in der westungarischen Abteilung des Ministeriums des Innern tätig war, gegründet worden ist. Die „Burga“ befindet sich in den gleichen Geschäftsräumen wie die Wiener Allgemeine Handelsgesellschaft. Während das österreichische Wirtschaftsamt unter Hinweis darauf, daß der Eigenbedarf des neuverordneten Landes an Futter und Lebensmitteln noch nicht genau festgestellt, beziehungsweise selbst noch nicht gedeckt ist, jede Ausfuhr, die von Privaten verlangt wird, verweigert, werden der „Burga“ ohne weiteres Ausfuhrbewilligungen für Tausende Waggons Getreide, Hülsenfrüchte, Mehl und Futter, sowie für große Mengen Vieh gewährt. Vor einigen Wochen erhoben die westungarischen Müller Einspruch gegen die Wassenausfuhr von Getreide, weil Gefahr bestand, daß ihre Mühlen binnen kurzem ohne Getreide dastünden. Es wurde damals eine Ausfuhrperre verhängt. Dennoch ließ das Wirtschaftsamt in Sabanyufut das Ausfuhrverbot durchbrechen, indem die „Burga“ große Mengen von Weizen und Roggen über die Grenze bringen durfte. Die „Burga“ erhielt auch ohne weitere Formalitäten die Bewilligung zur Ausfuhr von tausend Stück Vieh. Auch sonst erhält diese Gesellschaft regelmäßig Ausfuhrerlaubnisse. Die Ausbeutung der westungarischen Landwirtschaftserzeugnisse soll der „Burga“ bereits viele Millionen getragen haben.

Table titled 'Auswärtige Börsen' listing exchange rates for various cities including Berlin, London, Paris, and others.

Korrespondenz der Redaktion.

H. J. Dunabony. Die Forderung des Hausherrn ist berechtigt. Diese Zahlung ist zu leisten. — S. K. Häuslich. Wenn Sie sehr schöne, blendend weiße Wäsche erhalten wollen, so setzen Sie dem letzten Spülwasser, welches die Wäsche passiert, ein wenig Terpeninöl zu. Man vermischt zu diesem Zwecke in einem Glase einen Teil Terpeninöl, drei Teile starken Spiritus und schüttelt gut um. Für einen Eimer Wasser genügen zwei Eßlöffel voll von dieser Mischung. Die Wäsche wird darin eingeweicht, gut ausgerungen und zum Trocknen im Freien aufgehängt. — „Jenseits der Donau.“ Das richtet sich jeweils nach dem Stand der österreichischen Krone. Im Durchschnitt bewegt sich die Gebühr zwischen 300 und 400 ungarischen Kronen. — R. M. 1877, Szombathely. I. Im Fassungsbogen hat der tatsächliche Mietzins eingetragen zu werden. 2. Versuchen Sie, sich an ein Stellenvermittlungsbureau zu wenden oder zu inserieren. 3. Ohne Rücksicht darauf, ob das Vermögen ererbt oder erworben ist, kann der Erblasser letztwillig frei verfügen. Die einzige Beschränkung ist, daß der Pflichtteil der gesetzlichen Erben nicht verleast werde. Der Pflichtteil beträgt die Hälfte dessen, was den gesetzlichen Erben zufallen würde, wenn kein Testament errichtet wird. Die hieher gehörenden übrigen Fragen wollen Sie genauer formulieren. 4. Wird nächste Woche beantwortet. — K. S., B.-h. Wenn die Religionsgemeinde kein festes Pensionsinstitut hat, ist sie nicht verpflichtet, eine Pension zu geben. — 73, Budapest. Eine Zinserhöhung am 1. Februar ist nicht erlaubt. — Es war einmal. Atropin und Morphium wirken auf die Pupille und die Akkommodation ein. — P. S., Tófü. Entzieht sich unserer Kenntnis. Wenden Sie sich an Ihre zuständige Handels- und Gewerbekammer. — Sch. J., Dunabony. Die Gesellschaft ist noch nicht gegründet. Näheres läßt sich demnach noch nicht sagen. — G. C., Budapest. Zunächst sind wir für lange Zeit versehen. Besten Dank. — 101. Die Hausmeistergebühr beträgt 8 Prozent vom jeweiligen Zins. — U. B., Ujpest. 1. Ihre Lose wurden nicht gezogen. 2. Jede Bank zahlt Ihnen die Zinsen. — A. B.-né, Eger. Von Ihren Losen wurde bisher keines gezogen. — „Alter A Bonnet 45.“ Nichts verlost. — „Melilot 59/a.“ Ihr Laibacher Los wurde mit 60 Kronen gezogen, alle anderen nicht verlost. — „Rosenberg.“ Bis jetzt wurde keines Ihrer Lose gezogen. — S. K., Révay-utca. Nichts verlost. — M. S., Rákosszegy. Ihre Lose wurden nicht gezogen. — „Michele.“ Von Révay-utca-Losen haben wir keine Liste; die Verkaufsstelle dürfte Ihnen Auskunft geben. Alle übrigen nicht verlost.

Eigentümer: „Hungaria“ Buchdruckerei und Verlagsgesellschaft Sigmund Brody. Verantwortlicher Chefredakteur: Dr. Ludwig Brody. Drucker: „Hungaria“ Buchdruckerei und Verlagsgesellschaft.

Allerlei.

(Königin und Courbrette.) Einen heiteren Zwischenfall berichtet der Zutrittsgeant aus Anlaß der jüngsten Schweizerreise der Königin Jita. Diese hielt sich auf der Fahrt zu ihrem erkrankten Sohne kurze Zeit in Paris auf. Reporter und Photographen suchten ihrer Habhaft zu werden; als sich aber auch eine Nachfrage beim Prinzen Sixtus als vergeblich erwiesen hatte, führte die ganze Gesellschaft nach dem Honer Bahnhof, wo sich Berichterstatter und Photographen vor dem Simphoniepark postierten. Plötzlich wird an einem Fenster des Zuges eine Dame sichtbar. Die Reporter fürchten das Abteil, während hundert Kodaks sich auf das Fenster richten. Die Dame lächelt und rührt sich nicht. Endlich beginnt das „Interview“, aus dem die Dame, die kein Wort Französisch kann, mit nicht geringem Staunen vernimmt, daß man sie für die zu ihrem kranken Sohne reisende Königin hält. Es war aber nur eine spanische — Courbrette, die nach Italien wollte. „Und Sie lassen sich in aller Gemütsruhe interviewen und photographieren?“ Worauf die übrigens reizende Person mit liebenswürdiger Grazie berichtet, daß sie derartige Aufmerksamkeiten von ihren Reisen in Spanien und den Vereinigten Staaten gewohnt sei. Tableau!

(Der richtige und der Theaterdonner.) Als der bekannte, jetzt 80 Jahre alte Schauspieler Ludwig Barnay noch Regisseur war, hatte er einmal das folgende drohlige Erlebnis: Es sollte ein neues Stück einstudiert werden; die Spannung im letzten Aufzuge wurde wirksam durch ein Gewitter erhöht, das im rechten Augenblick einsetzen mußte. Dem Bühnenarbeiter, der „den Donner unter sich hatte“, wurde genauestens das Stichwort eingebracht, bei dem der Theaterdonner loszugrollen hatte. Auf den Proben klappte die Sache auch ganz vortrefflich.

So kam der Tag der Uraufführung und der Zufall fügte es, daß ein richtiges Unwetter draußen am Himmel stand. Mitren in die atemlose Szene brummte plötzlich ein kräftiger Donner hinein. Entsetzt fuhr Barnay auf und rannte in die Kulisse, wo der „Donnerarbeiter“ stand. Der aber hielt die Hände in den Hosentaschen vergraben. „Mensch!“ brüllte Barnay mit heiserer Stimme, „das soll ein Donner sein! So kräftig dürfen Sie doch nicht donnern! Auf den Proben haben Sie es so schön gemacht und jetzt versagen Sie!“ — „Der Donner“ — meinte der andere gelassen — „ist nicht von mir. Das Stichwort konnte ich nicht hören! Denn statt des Theaterdonners hat der richtige Donner eingeschlagen. Aber — ich kanns besser.“

(Das Testament eines Ehe-Enthusiasten.) Aus London wird geschrieben: Dieser Tage ist der Prolator der Stadt London Sir William Bedford im Alter von 86 Jahren gestorben. In seinem Testament setzte er seine Gattin zur Universalerbin ein und bestimmte außerdem ein größeres Legat für die Propaganda des Ehelebens, indem er bemerkte, daß viele vereinsamte und alleinlebende Menschen nur aus dem Grunde keinen geeigneten Lebenskameraden fänden, weil sie es sich nicht genug ernsthaft angelegen sein ließen, den passenden Gefährten zu suchen. Sir Bedford, der sein Testament an seinem 85. Geburtstag schriftlich niedergelegt hatte, führte zum Lobe der Eheinstitution folgendes aus: „Ich war ein sogenannter „überzeugter“ Junggeselle und bis zu meinem 45. Lebensjahr ein grimmiger Hasser jeglicher Bindung und Unfreiheit, die ich mit dem Wesen der Ehe stets vereinigt sah. Und heute, an meinem vierzigsten Hochzeitsjahr, muß ich gestehen, daß ich mein wirkliches Leben erst von der Stunde an zählen kann, da ich Miß Annu, das beste und reizendste Geschöpf der Welt, zum Traualtar geführt habe. In den vier Jahrzehnten, die ich bis heute an ihrer Seite verbracht, bin ich in meiner amüßlichen

Stellung zur obersten Spitze hinaufgerückt. Das nähere Alter brachte mir keine Beschwerden, gesund und rüstig konnte ich mich jedes neuen Tages freuen. Als Ehemann ging ich mit guter Laune an meine Geschäfte, war freier, gerier, und wenn mich das Leben manchmal auch rauher anfaßte und ärgere Schicksalsschläge unser Haus bedrohten, an den gütigen Blicken meines edlen Weibes fand ich immer wieder den seelischen Frieden.“ Ein Mitarbeiter der Daily Chronicle, der neugierig war, die Dame zu sehen, die der mittelbare Anlaß zu den Symmen auf das Eheleben gewesen war, berichtete über einen Besuch bei der Witwe in seinem Hause: Man wies mich in den Hof des kleinen Landhauses. Dort sah ich in einer Ecke eine magere, alte Frau und streute den Sähmern Futter. Als die Rede auf ihren verstorbenen Gatten kam, sagte sie mit energischem Tonfall in der Stimme: „Er war ein guter Mensch, aber ein unverbesserlicher Schwärmer und Enthusiast; noch mit 80 Jahren verjaßte er Verse voll Schwung und Temperament. Er war um zwanzig Jahre älter als ich, im Gemüte aber zeitlebend ein Kind.“

(Die Hochzeit der Prinzessin Mary von England.) Aus London wird telegraphiert: Amlich wird bekannt gegeben, daß die Hochzeit der Prinzessin Mary mit Lord Lascelles auf den 28. Februar festgesetzt wurde. Die Trauung findet in der Kirche der Westminsterabtei statt.

(Eine jamose Uhr.) „Was haben Sie denn da für eine prächtige antike Uhr! Geht die denn überhaupt noch?“ — „Und wie! Wenn die Zeiger auf zwölf stehen, schlägt sie zwei, und dann weiß ich, daß es in fünf Minuten halb zehn ist!“

(Reuner.) „Rißt ist aber blaß, ich glaube, die grünt sich.“ — „Ne, die cremt sich!“

(Der Herr Postler.) „Da ist ein Ausländer, der Sie sprechen will!“ — „Gut! — In welcher Valuta?“

3) (Nachdruck verboten.)

Der Schiffbruch.

Roman von Rabindranath Tagore.

In den Ruhestunden, die ihm diese traurigen Pflichten ließen, vergaß er nicht ganz, daß er ein junges Weib neben sich hatte, das Ansprüche auf seine Liebe machen konnte. Seine Gattin war nicht das bloße Kind, wie man sie ihm vorher beschrieben hatte — die Frauen im Dorfe redeten sie sogar, sie sei über das übliche Heiratsalter hinaus. Er fühlte sich eigentümlich zu dem jungen Mädchen hingezogen, und selbst sein gelehrter Geist konnte ihrem Reiz nicht widerstehen, aber in bezug auf Liebeserwerb konnte dem jungen Baccalaureus seine Bücherweisheit nichts nützen.

Er sah sie in seiner Phantasie als seine fünfzigjährige Gattin, als seine jungfräuliche Gattin, seine Geliebte, die züchtige Mutter seiner Kinder, schwebten vor seinen verträumten Augen. Wie der Maler das vollendete Bild und der Dichter das vollendete Gedicht seiner Phantasie als Ideal im Herzen hegt und ihm seine ganze Liebe weihet, so hegte Ramesch diese ihm vom Schicksal in den Schoß geworfene kleine Menschenblüte in seiner Phantasie als die Sonne seines Daseins und die Freude- und Glückspendlerin seines Seins.

Ramesch brauchte fast drei Monate, um die Angelegenheiten seines Vaters zu ordnen und alle Vorbereitungen für die Pilgerfahrt der Frauen zu treffen. Ein paar von den Nachbarinnen hatten angefangen, sich der jungen Frau freundschaftlich zu nähern. Das lose Band der Zuneigung, das sie mit Ramesch verknüpfte, festigte sich mit der Zeit immer mehr.

Das junge Paar pflegte des Abends Matten auf dem Dach auszubreiten und den Abend dort unter freiem Himmel zu verbringen. Ramesch erlaubte sich schon Vertraulichkeiten: er sprang von hinten auf das Mädchen zu, legte seine Hände über ihre Augen und zog ihren Kopf an seine Brust. Wenn sie früh am Abend vor dem Essen einschlief, schreckte er sie auf und wurde von ihr ausgescholten. Eines Abends ergriff er scherzend ihre Flechten, schüttelte sie und sagte:

— Susila, ich mag nicht leiden, wie du dein Haar heute gemacht hast.

Das Mädchen richtete sich auf. — Sag mal, warum nennt Ihr alle mich Susila? fragte sie. Ramesch starrte sie erstaunt an; er wußte nicht, was sie mit dieser Frage meinen könne. Dadurch, daß Ihr meinen Namen ändert, könnt Ihr mein Schicksal doch nicht ändern, fuhr sie fort. Ich bin von Kind auf unglücklich gewesen und werde mein Leben lang unglücklich sein.

Rameschs Herzschlag stockte, alle Farbe wich aus seinem Gesicht. Ihm drängte sich plötzlich der Gedanke auf, daß irgendein entsetzlicher Irrtum dahinter steckte.

— Wieso bist du dein Leben lang unglücklich gewesen? fragte er.

— Mein Vater starb vor meiner Geburt und ich war kaum ein halbes Jahr alt, als meine Mutter auch starb. Ich hatte es sehr schlecht im Hause meines Oheims. Da hörte ich plötzlich, daß du von irgendwoher aufgetaucht wärest und Gefallen an mir gefunden hättest. Zwei Tage darauf wurden wir ver-

heiratet, und was nachher geschah, weißt du.

Ramesch ließ sich ratlos auf sein Kissen zurück-sinken. Der Mond war aufgegangen, aber es war, als ob seine Strahlen keinen Glanz hätten. Er fürchtete sich, noch eine Frage zu tun, und versuchte, das Gehörte wie einen Traum, eine Täuschung aus seinem Geiste zu verbannen. Ein warmer Südwind begann sich leise zu regen, wie der Seufzer eines erwachenden Schlafers, ein schlafloser Kuckuck sandte seinen monotonen Ruf in die Mondnacht hinaus. Von den Booten, die an der benachbarten Landungsstelle verankert lagen, stieg der Gesang der Boatsleute in die Luft. Da Ramesch ihre Existenz anscheinend ganz vergessen hatte, stieß das Mädchen ihn leise an.

— Schläfst du? fragte sie.

— Nein, sagte Ramesch, aber er gab keine weitere Antwort, und sie schlummerte fast ein. Ramesch richtete sich auf und blickte sie lange unabweisend an, aber er konnte auf ihrer Stirn keine Deutung des Geheimnisses finden. Wie war es möglich, daß ein so fürchtbares Geschick sich hinter soviel Lieblichkeit verbarg?

6.

Ramesch wußte jetzt, daß das Mädchen nicht die ihm vermählte Gattin war, aber es war keine leichte Aufgabe, herauszufinden, wessen Gattin sie war. Einmal fragte er sie listig:

— Was dachtest du, als du mich bei der Hochzeit zuerst sahst?

— Ich sah dich nicht, erwiderte sie, ich habe die ganze Zeit kein einziges Mal aufgesehen.

— Hast du denn auch meinen Namen nicht gehört?

— Ich hörte erst am Tage vor der Hochzeit zum ersten Mal von dir; meine Tante hatte es so eilig, mich loszuwerden, daß sie mir nicht einmal deinen Namen nannte.

— Uebrigens, fuhr Ramesch fort, da fällt mir ein, man erzählte mir, du könntest lesen und schreiben; jetzt einmal, ob du deinen Namen richtig schreiben kannst.

Und er gab ihr ein Stück Papier und einen Bleistift.

— Als ob ich meinen eigenen Namen nicht schreiben könnte! rief sie verächtlich. Er ist übrigens ganz leicht, und sie schrieb in großen Buchstaben „Schrjmat Kamala Debi“.

— Nun schreib den Namen deines Onkels.

Kamala schrieb „Schrjmatka Latin Tscharan Tschhotopadhyay“.

— Hab' ich einen Fehler gemacht? fragte sie.

— Nein, sagte Ramesch. Nun schreib mir auch noch den Namen deines Dorfes.

Sie schrieb „Dhobapukur“.

Auf diese Weise sammelte Ramesch allmählich eine Reihe von Einzelheiten über die Vergangenheit des Mädchens, aber als er damit zu Ende war, war er von dem Hauptzweck seiner Fragen noch genau so weit entfernt, wie vorher.

Ramesch machte sich jetzt daran, einen Plan für die Zukunft zu entwerfen, nach dem er handeln wollte. Kamalas Gatte war aller Wahrscheinlichkeit nach ertrunken. Selbst wenn er den Ort ausfindig machen könnte, wo die Angehörigen des Mannes lebten und Kamala zu ihnen schickte, so war es sehr zweifelhaft, ob sie sie aufnehmen würden, und es wäre hart und ungerecht gegen das arme Mädchen, wollte er sie in das Haus ihres Oheims zurück-schicken. Wie würde die Gesellschaft sie aufnehmen, wenn es bekannt würde, daß sie die ganze Zeit bei einem anderen Manne als seine Gattin gelebt hatte? Wo

konnte sie eine Zuflucht finden? Selbst wenn ihr Gatte am Leben war, war es wahrscheinlich, daß er den Wunsch, sie zu sehen, nicht zu sich zu nehmen? Wohin Ramesch sie auch schickte, es würde immer sein, als stieße er sie ohne Steuer auf die See hinaus. Er konnte sie niemand anders übergeben; wenn er sie aber bei sich behielt, mußte er sie als seine Gattin bei sich behalten und doch liebsten sie nicht als Mann und Frau zusammen leben. Ramesch mußte das reizende Bild, das er sich von diesem Mädchen als seiner künftigen Lebensgefährtin gemacht hatte, auslöschen, obgleich er es in so leuchtenden Farben gemischt hatte!

Ein dauernder Aufenthalt in seinem Dorfe wäre unerträglich gewesen, aber im Gedränge von Kalkutta konnte er ganz unbedacht bleiben und dort würde er vielleicht eine Lösung finden. So nahm er dann Kamala mit sich nach Kalkutta und mietete eine Wohnung in beträchtlicher Entfernung von seiner früheren.

Kamala fand dies Erlebnis äußerst aufregend. Kaum waren sie in ihrem Quartier angekommen, als sie sich auch schon auf dem Fenstersteg niederließ. Der unaufhörliche Menschenstrom war ein Schauspiel, das ihr eine unerfälschte Neugierde einflößte. Sie hatte eine Aufwartefrau, für die die Kalkuttaer Straßen nichts Neues waren und das Mädchen schien ihr in ihrem Staunen ganz verrückt.

— Was in aller Welt gibt es denn da anzustarren? Wollen Sie denn nicht Ihr Bad nehmen? rief sie verdrüsslich.

Diese Frau sollte am Tage aufwarten und abends hingehen, da es unmöglich war, eine Bedienung zu finden, die die Nacht blieb.

— Ich kann nicht mehr mit Kamala zusammen-schlafen, dachte Ramesch, aber wie soll das Kind an einem fremden Orte allein die Nacht verbringen?

Die Frau ging nach dem Abendessen fort. Ramesch zeigte Kamala, wo sie schlafen sollte und sagte: — Geh du nun zu Bett; ich komme später, ich will noch etwas lesen.

Er öffnete ein Buch und tat, als ob er las. Kamala war müde und schlief bald ein.

Dies ging so ganz gut die erste Nacht. Auch am folgenden Abend fand Ramesch ein Mittel, Kamala allein zu Bett zu schicken. Der Tag war sehr heiß gewesen. Ramesch breitete draußen auf dem Balkon des Schlafzimmers eine Decke aus und ließ sich da für die Nacht nieder. Er lag lange sinnend wach und fächelte sich, aber gegen Mitternacht schlief er endlich ein.

Um zwei oder drei Uhr morgens erwachte er halb und merkte, daß er nicht allein war; jemand fächelte ihn leise. Noch nicht ganz wach, zog er das Mädchen an sich und murmelte schlaftrig:

— Geh zu Bett, Susila, du mußt mich nicht fächeln.

Kamala, die sich im Dunkeln fürchtete, schmiegte sich in Rameschs Arm, wo sie friedlich einschlief.

Ramesch erwachte früh und war ganz bestürzt. Kamala schlief noch, den rechten Arm um seinen Nacken gelegt. Mit einem Vertrauen, dem nicht zu widerstehen war, hatte sie von ihrem Recht an ihn Gebrauch gemacht und benützte seine Brust als Kissen. Seine Augen füllten sich mit Tränen, als er auf das schlafende Mädchen blickte. Wie konnte er die sanfte Schlinge dieser vertrauenden Kinderarme rauh zerreißen? Er erinnerte sich jetzt, daß sie mitten in der Nacht zu ihm geschlichen war, um ihn zu fächeln.

(Fortsetzung folgt.)

**Magy. Kir. Operaház**  
Egiletto.  
Kezdete 7 órákor.

**Nemzeti Színház.**  
Mellere a király előtt.  
Kezdete 7 órákor.

**Városi Színház.**  
Próféta.  
Kezdete 7 órákor.

**Királyi Színház.**  
A hollandi menyecske.  
Kezdete 7 1/2 órákor.

**EST-MOZI.**  
IV., Rinyai-utca 21. szám.  
**Sándor Mátyás.**  
Jules Verne regénye 4 részben.  
III. rész:  
**A halottak élnek.**  
Előadások 5, 7 és 9 órákor.

**FŐVÁROSI NAGYMOZGÓ.**  
VII., Rákóczi-ut 70.

**Uj műsor.**  
Előadások 5, 7 és 9 órákor.

**HELIKON.**  
IV., Eskü-tér.  
**Abránd és valóság.**  
Ez a Lajos Serpolette című regénye nyomán.  
**Tarzan bosszúja.**  
Dzsungelbörtén.  
Előadások 5, 7 és 9 órákor.

**Mozgóképek Otthon.**  
Teréz-körút 26. Tel. 182-82.  
**Huller István esküje.**  
Regény 12 felvonásban.  
**Zigotto mint lányzóktető**  
Burlasz 2 felvonásban.  
Előadások 5, 7 és 9 órákor.

**ODEON.**  
Rottenbiller-u. 37. Tel. J. 2-63.  
**Tarzan bosszúja.**  
Dzsungelbörtén.  
**Fatty!**  
Burlasz 2 felvonásban.  
Előadások 5, 7 és 9 órákor.

**OMNIA.**  
Madame Blanche leánya.  
Szerelemi történet 4 felvonásban.  
**Zigotto mint kukta.**  
Burlasz 2 felvonásban.  
Előadások 5, 7 és 9 órákor.

**Orient-Mozgó.**  
VI., Izabella-u. 63. Tel. 150-87.  
**A bestia.**  
Amerikai állattám 5 felvonásban.  
**Névtelen jóbarát.**  
Filmszínház 2 felvonásban.  
Előadások 4, 7/8, 1/2 és 9.

**PHÖNIX-MOZI.**  
VII., Rákóczi-ut 68.  
**Sándor Mátyás.**  
Jules Verne regénye 4 részben.  
II. rész:  
**Anterirt orvos.**  
Előadások 5, 7 és 9 órákor.

**Renaissance-Mozgó**  
VI., Nagymező-utca 22/24.  
**Abránd és valóság.**  
Ez a Lajos Serpolette című regénye nyomán.  
**Fatty mint szakács.**  
Előadások 1/2, 1/2 órákor.

**Royal-Apollo.**  
**Pillangó kisasszony**  
Piaci világhírű operája.  
**Zigotto mint kukta.**  
Burlasz 2 felvonásban.  
Előadások 5, 7 és 9 órákor.

**Vesta-Mozgó.**  
(volt Royal) Erzsébet-körút 39.  
**Ujraéltök.**  
Regénye történet.  
**Ó mint cowboy.**  
Előadások 5, 7 és 9 órákor.

**TIVOLI**  
VI., Nagymező-utca 8. szám.  
**Az álarcos lovas.**  
Dráma 3 felvonásban.  
**Bosszuálló kincsek.**  
Dráma 3 felvonásban.  
Előadások 5, 7 és 9 órákor.

**Tündér-Mozgó**  
VI., Szendy-u. 11. Tel. 172-27.  
**Asszonyrabló.**  
Regény.  
**Zigotto a kőbányában.**  
Vígjáték 2 felvonásban.  
Előadások 5, 7 és 9 órákor.

**URANIA.**  
**Az éj rózsája.**  
Amerikai állattám.  
**Chaplin.**  
Burlasz.  
Előadások 5, 7 és 9 órákor.

**Vígyszínház.**  
Osztrigás Miel.  
Kezdete 7 1/2 órákor.

**Renaissance-Színház.**  
Baba-Hu!  
Kezdete 9 órákor.

**Magyar Színház.**  
Színház.  
Kezdete 7 1/2 órákor.

**Andrássy-ut Színház.**  
Oxfordi hercegnő. Biedermoler stb.  
Kezdete 8 órákor.

**Selvárosi Színház.**  
A gasdag lány.  
Kezdete 7 1/2 órákor.

**Blaža Lujza-Színház**  
Fl-a.  
Kezdete 7 1/2 órákor.

**Várszínház.**  
Obszto.  
Kezdete 7 órákor.

**Kisfaludy Színház.**  
Felt, a mely tisztit.  
Kezdete 7 órákor.

**KAMARA**  
-Mozgófényképszínház-  
(Magyar-Érdő palotájában)  
Dohány-utca 42. Nyár-u. sarok.  
**Szárkeruhás leány.**  
A keszmeres Hollay Kamilla és Lukács Pál.  
Előadások: 5, 7 és 9 órákor.

**Fővárosi Orfeum.**  
Nur noch kurze Zeit!  
Das grandiose Jänner-  
Programm ist von  
Anfang bis zu Ende  
ausserordentlich  
amüsant!  
Beginn 1/8 Uhr.

**Nemzeti Royal-Orfeum.**  
Telefon: József 121-63.

**A fényes  
januári  
műsor.**  
Kezdete 7 1/2 órákor.

**Kis Komédia.**  
VI. Révay-u. 18. Telefon 14-22.  
Mindenes este  
**ROTT és STEINHARDT**  
felléptével  
**a januári  
uj műsor**  
Kezdete 1/8 órákor.

**Apollo-Színpad**  
(Apollo-Kabare)  
**Rózsahegy Kálmán**  
vendégfelléptével  
**a januári  
uj műsor**  
Kezdete 8 órákor.

**Intim Kabaré.**  
Teréz-körút 48. Telefon 65-54  
Mindenes este 1/8 órákor  
**Csillagfények**  
operett.  
**A bűn.**  
(Gárdonyi-Vilma, Balla, Kovács)  
**Georgette. A trónörökös.**  
Vasárnap d. u. 1/2 órákor  
mészkelt helyárak.

**TABARIN**  
VIII., Rákóczi-ut 63. sz.  
Telefon: József 21-16.  
**A három Manley.**  
**A két Bihajly.**  
**„CSUCSU“**  
Harmath Imre énekes táncos  
tréfiája és az újonnan szerző-  
dött táncműsor.

**Mascotte.**  
VI., Nagymező-utca Nr. 30  
**Radulescu**  
**JAZZ-BAND**  
**Parisien Grill.**  
VI., Szerecsen-utca 35  
Blaža Lujza-Színház épületében  
**Szopessy Willy**  
**és Thea Worth**  
**Nita & Stew**  
**Dr. Erdévi-Morvai**  
**JAZZ-BAND Tonyval**  
Vasár- és ünnepnapokon 5-7  
órás táncelőadások!

**KAUF, VERKAUF**  
Falsche Zähne bis 112 St.  
Gold, Silber und Antiquität  
kauft Bjöggröb.  
Tisza Kálmán-ter 18. Korre-  
spondenzkarte komme. 3881

**Falsche Zähne Einlösung.**  
112 Kronen per Stück.  
Orbán, aranyműves, Wes-  
selényi-utca 10. 18300

**Kaufe und verkaufe bessere**  
Photograph-Apparate, Pris-  
men-Geldscheit etc. Radó,  
Egyetem-ter 5. 6070

**Brillanten, Juwelen kauff**  
zu Höchstpreisen Singer J.,  
Egyetem-utca 11. Telefon.  
16893

**Zeichnungen, Juwelen kauff**  
zu höchsten Preisen Groß  
Mittel, József-körút 23.  
Salgóth. 12738

**MÖBEL, TEPPICHE**  
Herrenschlafzimmer. Kaufe,  
verkauft Schlafzimmer, Speise-  
zimmer, Teppiche, Vorhänge.  
Lax, Vörsmarkt-u. 1. Telefon  
József 124-45. 15031

**Uffner in elegantem Stil**  
außerst billig zu verkaufen.  
Vágargasse drei. 18370

**BEKLEIDUNG**  
Herrenmodeartikel, Leinen,  
Tischgarnituren, Decken an  
Biederneckerkauf, Konju-  
menten. J. Gutmann u. Co.,  
Rákóczi-ut 16. 12722

**Viselt** für ruhig, feherme-  
tüt, butort, szonyegot leg-  
jobb árban veszek, hívásra  
bához jövök. Leitersdorfer,  
Telek-ter 7. Telefon: József  
25-24. 13179

**Angol és francia ruhákat**  
a legjobb modell után ju-  
tányos áron készítek. Her-  
man Ilonka, Kisdófa-utca  
8. II. 15. 6115

**OFFENE STELLEN**  
Oberaufseherin für Knaben-  
internat dringend gesucht.  
Sperie unt. „Energija“ 110“  
Exp. 6110

**Reisistler (Herr od. Dame)**  
für Bankgeschäft gesucht.  
Unter „Devisen 101“ an die  
Exp. 6101

**Einfaches deutsches Kinder-**  
mädchen für sofort gesucht.  
Wohnt in Rahobil, Kékgyöly  
utca 20a. 6074

**Tüchtiges intelligent. Haus-**  
fräulein in feines Haus auf-  
genommen, auch englisch-  
französisch Lehrerin gesucht  
Csáky-utca 49, III. 5. 6079

**STELLENGESUCHE**  
Herr, welcher die deutsche,  
franz. und ital. Sprache  
vollkommen beherrscht,  
wünscht Heberführungsarbei-  
ten. Adresse in der Exp. d.  
Bl. 6099

**Intelligente Deutsche sucht**  
Beschäftigung. Berstehe alle  
Ausbefferen, auch Teppiche.  
Reil, Poeske-utca 37,  
II. 31. 6103

**Intelligente gebildete Witwe,**  
sympathische Erscheinung,  
redt ungar., deutschen, fran-  
zösischen Sprache mächtig,  
auch für Unterricht, musikali-  
sch, tüchtig im Haushalt,  
sucht besseren Wirkungs-  
kreis. Vertrauenssposten,  
Hausame, Mutterstille-  
reiterin oder als Stütze des  
Chefs oder der Chefin, Fi-  
nalleiterin u. Prina Re-  
ferenzen. Unter „Tüchtig  
und gemüthsstark 102“ an die  
Exp. 6102

**DIENST U. ARBEIT**  
Berichte Köchin mit guten  
Zeugnissen neben Stuben-  
mädchen für kleinen Haus-  
halt gesucht. Adresse: Vil-  
mos császár-ut 34, beim  
Hausbesorger.

**Stubenmädchen für alles**  
zu zwei Personen. Kossuth  
Lajos-utca 4, IV. 3. 3398

**Erstes Stubenmädchen**  
gesucht für in Wien wohnende  
Herzschafsfamilie. Borju-  
stellen möglichst mit Jahres-  
zeugnissen: V., Falk Miksa-  
utca 4, bei Frau Stigmund  
Wend, von 10-12 Uhr. 16894

**UNTERRICHT**  
Suche für die Nachmittags-  
stunden eine Deutsch-Fran-  
zösin zu zwei Mädchen im  
Alter von 9-13 Jahren.  
Borgustellen von 2-4: Ré-  
nai, V., Visegrádi-utca 11a,  
IV. 4. 6111

**Letzere Französin mit prima**  
Zeugnissen empfiehlt Frau  
Pontelli, Budapest, Szere-  
csen-utca 57. Telefon.  
11874

**Intelligentes deutsches Fräulein**  
zu einem sechsjährigen  
Mädchen für Nachmittag  
bringend gesucht. Taubner,  
Felső erdősor 1, földsz. 6.  
61193

**Intelligentes Fräulein, auch**  
im Hauswesen tüchtig, wird  
zu einjährigem Knaben ge-  
sucht. Lipót-körút 13, IV. 2.  
Zwischen 3 und 4 Uhr. 6116

**Jüngeres deutsches Mädchen**  
zu zwei Kindern (8 Jahre  
und 9 Monate alt) gesucht.  
Persönliches Vorprechen  
täglich zwischen 5-8 Uhr  
nachmittags: V., Csáky-utca  
12, II. em. 12a. 6117

**Deutsche Erzieherin wird**  
sofort aufgenommen zu  
zwei kleinen Mädchen. Dr.  
Weller, VII., Salfingasse  
18, II. 2. 6114

**Kinderfräulein zu einem 6-**  
jährigem Mädchen für Ersten  
geucht. Felső erdősor 25, I.  
15. 6112

**MUSIK**  
Legmegasabb árban vá-  
sárolunk zongorát, pianinót,  
harmoniumot. Sternberg, hang-  
szerygár, Rákóczi-ut 60.  
Budapest. 18380

**Grammofonlemez tömre-**  
lékért dupla árat fizetünk.  
Sternberg, hangszerygár  
anagostványa, Rákóczi-ut 60,  
Budapest. 18386

**Legválasztékosabb hang-**  
lemez-műsor művészfé-  
telekben Sternberg királyi  
udvari szállító grammofon-  
szállítójában (Rákóczi-  
ut 60). 18285

**Carusot, Titaruffot, Kurz**  
Selmát megkaphatja  
Sternberg, Grammophon-  
szállítójában, Rákóczi-ut 60. 18384

**GESCHÄFTE**  
Geschäftseigentümern zur  
Beachtung! Allelei Ge-  
schäfte können wir zu gün-  
stigen Preisen erwerben;  
wir bitten dringend um An-  
fragen. Zahlreiche Käufer  
sind vorgemerkt. Kardos,  
Realitäten-Berkehrsbureau,  
Üllői-ut 56. Teleph. József  
42-96. 15201

**Mielőtt bármilyen üzletet,**  
üzlethelyiséget vesz, elad,  
forduljon bizalommal régi jó  
bírnevű irodához. Grün-  
wald, Andrassy-ut 30. Te-  
lefon 104-17. 7011

**Terézvárosi Értékesítő Vá-**  
llalat üzletosztálya. Teréz-  
körút 24B. Telefon 15-18.  
Megvételre ajánlunk álta-  
lunk meginformált min-  
denemű kimondottan jó  
üzleteket. 16251a

**Geschäfte jeder Branche und**  
allen Anprüchen entpre-  
chend, ständig in großer  
Auswahl. „Jdea“, Nagy Já-  
nos-utca 5. Teleph. 81-19. 7792

**Felhívás!** Tiszlelet üzle-  
telre nagy számban vannak  
komoly pénzes veivők elő-  
jegyezve. Legrövidebb idő-  
alatt biztos eredmény. Meg-  
bizásokat kerjük telefonon  
leadni. „Terézvárosi“ Érté-  
kesítő Vállalat, Teréz-körút  
24b. Telefon 15-18. 16251a

**In Kispeszt, in unmittelbarer**  
Nähe der Bahnstation  
und Fabrikten, Kaffeechank  
mit Anskocheret und voll-  
ständiger Einrichtung wegen  
Ureife dringend für 25,000  
Kronen zu übergeben. Köz-  
ponti ingatlanforgalmi iro-  
da, Kispeszt, Kisfaludy-utca  
53. Salfestelle der 40er Elek-  
trischen: Templom-ter. 6209

**Widmichschaft mit dreiein-**  
halb Joch Boden, dreizim-  
meriger Villa, für 800,000  
Kron. zu verkaufen. György,  
Rákóczi-ut 51. 7414

**Dampfwäscherei bei der An-**  
dráshystrasse und eine bei  
der Balhnergasse zu ver-  
kaufen. „Jdea“, Nagy Já-  
nos-u. 5. Telephon 81-91.

Buffet mit großem Verkehr  
kann mit hundertfünftägig-  
tausend Kron. übernommen  
werden. György, Rákóczi-  
ut 51. 7413

**Kaffeechank:** Szonyb-  
gasse, Trabergasse, Refe-  
sejtgasse, Felső erdősor,  
Aiso erdősor, Parafogasse,  
beim Bestbahnhof usw. mit  
beziehbaren Wohnungen zu  
verkaufen. „Jdea“, Nagy  
János-u. 5. Teleph. 81-91.

**Gesühäuser:** Nagymező-utca,  
Soroksári-ut mit zweizim-  
meriger Wohnung. Váci-ut  
mit zweizimmeriger Woh-  
nung, Agttelekigasse, Dob-  
utca mit zweizimmeriger Woh-  
nung, Szt. László-ut, in  
Dien usw. zu verkaufen.  
„Jdea“, Nagy János-u. 5.  
Telephon 81-91.

**Kaffeechank neben Bahnhof,**  
das beste Geschäft der  
Hauptstadt, 8000 Kronen  
Tageseinnahme, für 350,000.  
Vis-à-vis der Markthalle  
zweizimmerige für 160,000.  
Spezereigenschaft mit Caffee-  
mohnung für 150,000. Ze-  
bensmittelgeschäft mit Caffee-  
mohnung für 70,000 zu  
verkaufen. György, Conti-  
utca bet.

**REALITÄTEN**  
Realitas - Vättengesehäft,  
Erzsébet-körút 27, Cambri-  
nus-Palais. Telefon: Józ-  
sef 121-83, Telegramm-  
adresse: Realitas-Budapest.  
5854

**Das Bureau „Katafiter“**  
Rákóczi-ut 73 hält alle ver-  
käuflichen Realitäten in  
Gvidenz. Telefon: József  
43-15. 10921

**Zinshäuser, Villen, Famili-**  
enhäuser, allen Anprüchen  
entsprechend, ständig in gro-  
ßer Auswahl. „Jdea“, Nagy  
János-utca 5. Telephon 81-  
19. 7791

**On veszdök birtokának**  
eladásával, holott, ha Ber-  
ger-irodát megbizza, ugy  
az gyorsan eladja. Ber-  
ger, Népszínház-utca 18.

**HÄUSER**  
Zur Beachtung für Haus-  
eigentümer! Zu ausgerech-  
neter Preisen können wir ver-  
schiedene Häuser und Villen  
vermerken. Wir bitten dringende  
Anfragen, zahlreiche Käufer in  
Bormerkung. Kardos, Realit-  
täten-berkehrsbureau, Üllöi-  
ut 56. (Telefon József 42-  
96.) 16421

**Sarokház, elsőrendű, Jahn-**  
féle építkezés, legjobb töl-  
kelhelyezés, örököséktől eladó.  
Szenes, Alkotmány-utca 12.  
Telefon 163-60.

**Hohes Herren-Familienhaus**  
2 Gassen, 2 Hofzimmer,  
Badzimmer, geschlossene  
Glasveranda, Keller, elek-  
trische Beleuchtung, Neben-  
räumlichkeiten, 250 Quadrat-  
Garten, 60 Stück fruchtbare  
Obstbäume, das ganze be-  
ziehbar, 600,000 Kronen.  
Központi ingatlanforgalmi  
iroda, Kispeszt, Kisfaludy-  
utca 53. Salfestelle der 40er  
Elektrischen: Templom-ter.  
6208

**Herrenhaus mit 2 Gassen,**  
1 Hofzimmer, Glasveranda,  
Keller, separater Hausmei-  
sterwohnung, das ganze  
übernehmbar, 500,000 Kron.  
Központi ingatlanforgalmi  
iroda, Kispeszt, Kisfaludy-  
utca 53. Salfestelle der 40er  
Elektrischen: Templom-ter.  
6206

**GÜTER, GRÜNDE**  
Zur Beachtung für Gut-  
besitzer! Zu ausgezeichneten  
Preisen können wir verschiedene  
Wälder, Weinärten u. Pachtun-  
gen vermerken. Wir bitten drin-  
gende Anfragen, zahlreiche Käufer  
in Bormerkung. Kardos,  
Realitäten-berkehrsbureau  
Üllöi-ut 56. 16420

**Zu der Nähe von Budapest**  
suche bringen kleineres  
Gut zum Ankauf oder zur  
Pachtung. György, Rákóczi-  
ut 51. 7413

**Am Platzen, nahe zum**  
Bahnhof, 3 Minuten von der  
Bahnhofstation, großes Ge-  
schäftshaus mit vollständigem In-  
ventar, Wohnung, 18 Gass-  
zimmer und für Villen ge-  
eignete 5 Joch große Gar-  
tenwirtschaft, für 6 Millio-  
nen zu übergeben. Központi  
ingatlanforgalmi iroda, Kispeszt,  
Kisfaludy-utca 53.  
Salfestelle der 40er Elektri-  
schen: Templom-ter. 6210

**Geld, Hypothekdarlehen**  
Realitas - Vättengesehäft,  
Erzsébet-körút 27, Cambri-  
nus-Palais. Telefon: Józ-  
sef 121-83, Telegramm-  
adresse: Realitas-Budapest.

**WOHNUNGEN**  
Mietung, Vermietung  
Ingyen kiadom szobáját,  
csokolyházat megszer-  
zem szobáját. Grünwald,  
Andrassy-ut 30. Telefon:  
104-17. 7012

**Elegant möblierte Zimmer,**  
Bureaukabinett mit Tele-  
phonbenutzung zu ver-  
geben. „Globus“, Magyar-utca  
3 (Kossuth Lajos-u. sarok).

**Gratis fendet Mieter, fikt-**  
ligt überhafft Zimmer  
„Lakáskirály“, Hársfa-utca  
27. 15387

**Vollständig unentgeltlich**  
für mit Vermietung oder  
anmehlichheit erledigt die  
Übergabe einer Wohnung,  
möbliert oder leer, „Mercur“,  
begehrtlich langjähriger Ver-  
mieter, Nemet-utca 26. (Józ-  
sef 89-33). Diebstahl werden  
bringen ein, zwei, dreizimmer-  
rige sofort übernehmbar. Woh-  
nungen gesucht. Wir erledigen  
beim Wohnungsamt alles. 13726

**Gratis fenden wir für für**  
möbliertes Zimmer einen  
vornehmen Mieter. „Glo-  
bus“, Magyar-utca 3. 8480

**Butorozott szobák kapha-**  
tok Expressz, Csengery-utca  
38, Andrassy-ut mellett. 16246

**DIVERSE**  
Nagyothalló? Fülbugá-  
san szenved? Kérjen  
prospektust fülben als  
szervehető „Dobhártya-  
szerű hallvezetőröl“. In-  
gyen küldi Faragó, Né-  
pszínház-u. 16. 10788

**Sarkadi A., penzionierter**  
Detektiv der Staatspolizei,  
übernimmt Aufträge, Re-  
cherchierungen, Beobachtun-  
gen selbst in den komplizier-  
testen Fällen. Erledigt alles  
pünktlich, gemüthsstark bei  
strenger Diskretion. Sein  
begehrtlich bemittligtes  
Vermittlungs-Unternehmen  
mehrfach in Budapest,  
VII., József-körút 48, II.  
Stock, Tür 12. Telefon  
József 33-31. 12702

**HEIRATSANTRÄGE**  
Házasságkövetési ügy-  
ben bizalommal fordulhat  
Faragó Jenő elismert  
legszolidabb iradához.  
Népszínház-u. 16. Cég-  
jelzés nélküli levelezés.  
Díjtalan tevélységi társ.  
10788

**Heirat!** In besten Kreisen  
die guten Ehe vermittelt  
Davidovics, Erzsébet-körút  
17. Prospekt gratis! 6074

**Uriember vagonos, nö-**  
sülne. Bővebbet Faragó,  
Népszínház-u. 16. 10791

**Nőülne ötvencs vállalkozó**  
Házias övgyek berendezés-  
sel irjanak „Soliditas 705“  
címen a kiadóba. 12705

**KORRESPONDENZ**  
Lottielik. Bitte, Serzchen,  
komm' um vier! ja? Werde  
oben warten! — Küßt dich  
bein. 1846

**KOSMETIK**  
Haarfarben durch garantiert  
echten türkischen „Genna“ te  
jeder Farbe und Nuance. Bel-  
verosi noi fodrászterem, IV.,  
Váci-utca 27/29. 18897

**Haarfarben, Marke „Cypus“**  
Senjauon für jede Dame. Fir-  
mer & Gmüch Nachfolger János  
Bencel, Budapest, V., Do-  
rottya-u. 1. 1275